Was ist der Peter?

3.

[Verf.: Wolfgang Frölich]

Wien, 1782.

Was ist der Peter?

Schönen Dank, mein Herr, mein vernünftiger und wohlunterwiesener Christ — schönen Dank, nicht so für die Nachricht, daß der heilige Vater auf Wien kömmt, als für den Unterricht — was der Pabst ist — Schönen Dank für den großen Dienst, den Sie der Welt aus bloßer Christenliebe geleistet haben. Ich danke Ihnen im Namen aller Erdbürger, derer Heil Ihnen das Herz abdrücken will. Im Namen aller Freygeister — aller Gastwirthe, aller Andächtler, aller Mönche, aller Nonnen, für die bestimmte und richtige Begriffe, was denn eigentlich der Pabst ist. Zum ersten Dank im Namen aller Freygeister! Die Unglücklichen, Sie haben dieselben zum Erbarmen hergenommen. Kein Freygeist wird mehr das Herz
ben zu schmuzeln, wenn der Name Pabst

um seine Ohren hersaußen. Der Freygeist, das Unkraut, schießt auch bey uns auf. Risum teneamus amici. Der Freygeist lächelt über die ruhmwürdigsten Erzählungen, wie über die Legende des Ritters Georg, und den Lindwurm, den er erstach (a). Vom großen Christoph, der unsern

(a) Der vernünftige Christ spöttelt, wo die Umstände erheischen, einen Unterricht dem gemeinen Manne zu ertheilen — Zum Beyspiel: Durch den Ritter Georg wird der heilige Blutzeug Georg verstanden, welcher das herrlichste Zeugniß der wahren Religion unter dem Kaiser Diokletian mit seinem Blute untersiegelt hat; die kaiserliche Gemahlinn, Alexandra, wurde zum Christenthum durch das große Beyspiel dieses tapfern Kriegsobristen bekehrt. Diese Geschichte war jenen frommen Christen allzu merkwürdig — als daß sie nicht einige Denkmale ihm hätten errichten sollen. — In der ersten Kirche, sagt Origenes und Tertullian, war der Gebrauch, gewisse Heldenthaten durch symbolische Bilder zu verewigen. Georgius konnte also als ein Ritter (denn dieß war er) mit dem Harnisch des Glaubens bekleidet, und mit dem Schilde des Heils bedeckt, gemalet werden. So schilderte zum wenigsten Paulus einen christlichen Helden. Der Drach, den Georgius überwunden, war das Heidenthum, oder der Satan, wie denselben selbst das göttli-

unsern Herrn durch das Wasser getragen haben soll, und von den eilf tausend Jungfrauen, die der heidnische König am Rhein geschlachtet.

Dank im Namen aller Erdbürger, und besonders des gemeinen Mannes, welcher itzt den Pabst zu sehen bekommt. O warum ist nicht vor tausend Jahren so ein Genie unter den Sterblichen hervorgesprossen! Warum ließ Gott die Welt unter dem betrübten Schleyer der Unwissenheit eingehüllet schmachten, daß man gar nicht wußte, was der Pabst ist? — So ist es in dem ewigen Rathschluß schon ausgemacht gewesen, daß alles Licht in dem achtzehnten Jahrhundert im vollen Mittag scheinen soll! und nur erst, wo die letzten Tage der Welt einbrechen, wissen wir erst, was der Pabst ist — daß er ein Hirngespinst — ein weltbetrügerisches Nichts ist — daß Petrus selbst in seinem Vorrechte nur ein Muster anderer Apostel, und sonst nichts als ein bloßer Bischof von Rom ist. Und nun wissen

göttliche Blat betitelt. Und die vom ewigen Tode befreyte Prinzessinn, kann die Kaiserinn Alexandra seyn. Nun kann der vernünftige Christ lachen, wie er will.

sen wir — daß, wenn der Pabst auf Wien kömmt, wir aus ihm nichts größeres zu machen haben, als wenn der Herr Bischof von Wienerisch Neustadt unsere Stadt besucht. Er ist ein Mensch — kein Halbgott; bey den Namen Pabst — Rom — Bulla darf uns kein heiliger Schauer überfallen; vielmehr ist der gemeine Mann auch im Stande, bey der Kannengießerzunft in dem Weinhause von dem Oberhaupte der Kirche gründlich zu raisonniren — man redete Anfangs in Pallästen, dann in hohen Schulen von dieser Materie, dann in Bürgershäusern — sie bringen das wahre Licht auch in die Strohhütten — bald werden die Holzschneider unter ihrer Ruhestunde disputiren, ob der Pabst das ist — was ihre fromme Großältern ihn zu seyn glaubten.

Eines ist mir unglaublich, geliebte Mitbürger, daß bey der Menge der schönen Geister, die in Wien herumflattern, noch unter euch ein so dummer Mensch existiren kann, der glauben konnte, daß der Pabst einen Schein um den Kopf haben soll, und einen Halbgott ähnlich sehe. Doch der dumme Mann muß da seyn, weil der vernünftige Christ (so will ich, getreue Bürger, euren Freund nennen, der euch warnet)

net) es für nothwendig hält, den gemeinsten Schuster: oder Leinwebermeister ganz vorsichtig zu unterrichten — dessentwegen läßt er sich von seinem sonst hohen Tone zu dem niedrigsten Stylus herab, um jeden Menschen verständlich zu seyn.

— Er würdiget seine hohe Schreibart (ich habe zwar mit diesen meinen zweyen Augen noch nichts dergleichen gesehen) so herab, daß auch der Gastwirth und der Hausknecht ihn verstehen können, was er will. — Diese Gattung von Menschen empfindet es am thätigsten, daß etwas mehrers, als der Bischof K.. oder Herr von H.. Bischof zu K.. in Wien sich befindet.

Der Andächtler sagt auch Dank: und warum? weil er versichert ist durch ihren Bericht, mein starker Geist, daß der Pabst heilige Reliquien, vielleicht Leiber und Kreuzpartikeln mitbringt. — Merket ihr, geliebte Mitbürger, was für ein sauberer Christ der vernünftige Verfasser ist? Die Federn fangen schon an zu verrathen, von welcher Gattung der Menschen er sey — — Die Verehrung der heiligen Reliquien, des Kreuzpartikels sind Andächtlereyen; habt nur Geduld, ihr werdet ihn in seiner ganzen Blöße sehen.

Doch muß ich noch im Namen aller Mönche, aller geängstigten Mönche, ihm Dank sagen. Hier muß ich ihm aber bekennen, daß ich so wenig Mönch, als er Nonne ist — bey alle dem aber nicht einsehen kann, warum er den Mönch als geängstigt und bedrängt schildert. — Einen frommen Klostermann ängstiget nichts. — Uns Weltmenschen ärgert die Frau, die Kinder, das Gesind — Noch mehr die Furcht vor der Ungnade jenes großen Herrn, dessen Schmeichler wir sind; uns ärgert das Project, welches uns fehlschlägt — das Glück, so uns flieht — der Ehrgeiz, der uns Verachtung gebiehrt, — wie zum Beyspiel dieses Werkchen: Was ist der Pabst? den Charakter eines schlechten Menschen verräth; denn die Verachtung, sagt die goldene Moral, womit Witzlinge würdige Personen dem Gelächter aussetzen, zeigt den größten Mangel am Verstande — an niemand Verdienste zu finden, ist ein Beweis, daß man selbst keine hat (b). Was soll die Mönche kränken? Die einfältige, hirnlose Paßquillen, die die junge Skribler ungeahndet itzt herschreiben können? Sie sind klug, und sehen auf diese Possen mit großen Seelen her-

---

(b) Fol. 18.

herab — (c). Nichts kann einen ächten Klostermann kleinmüthig machen. Die Verordnungen der Fürsten nimmt er als Befehle Gottes an. Der Himmel falle über sein Haupt zusammen. Man deute ihm an die Ungnade jenes großen Herrn, — oder den Haß des ganzen Weltgetümmels, — er denkt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Man lasse ihm unter tausend Lästerungen in den Städten das Brod betteln. — Dieß ist mein Beruf, sagt er. Man schmähe, man verachte ihn, man hebe Steine auf — — Christus hat es mir vorgesagt, philosophirt er, denn auch Jesu Christo ist es so ergangen, da man ihn bald als einen Vollsäufer, itzt als einen Aufwiegler des gemeinen Volkes wider den Kaiser — und endlich als einen Hexenmeister ausgeschrieen hatte. Ich wäre kein Nachfolger meines Herrn, wenn es mir nach Wunsch in der schnöden Welt, wo ich einige Tage zu wandern habe, gelingen sollte. So denkt der Mönch; er kennt kein Unglück, weil er kein Glück sucht — er lacht sogar den Mörder ins Gesicht — Cantabit vacuus præsente latrone Viator. Die Beschimpfungen, die ihm von der Gattung der

(c) On vit hereux, quand on est saye.

Menschen geschehen, welche wie ein klingendes Erz dumper daher schallen, verwandelt er in Edelgesteine, nach dem Beyspiel Jesu Christi, und frohlocket, wenn er, wie sein Heiland, verachtet wird. — Mich hat die Welt verachtet, so wird sie euch auch verachten (d). Seine Unschuld ist überall zu Hause, und das gute Gewissen findet allenthalben sein Vaterland (e).

Es irret sich die Welt sehr, wenn sie die Mönche bey itzigen Ereignissen einer Kleinmuth beschuldiget, und ihre Schadenfreude ist desto kindischer, — weil jene, die da lachen, keinen Nutzen davon ziehen. Nun habe ich, wie ich hoffe, meine Danksagung im Namen aller Stände abgestattet, für welche die Frage: **Was ist der Pabst?** beantwortet worden. — Mir bleibt nichts übrig, als dem Beyspiele meines Gegners zu folgen, sowohl in der Schreibart, — als in der Gewissenhaftigkeit der Censur; und eben so, wie er, mit Genehmhaltung der Wienerischen Censur, ohne seinen Namen beyzusetzen, dem gemeinen Manne gesagt, was der Pabst sey; flehe ich in tiefster Ehrfurcht dieß milde Tribunal

(d) Matth. 15.

(e) Bonæ conscientiæ totus mundus patria est. *Seneca.*

bunal um Erlaubniß an, ohne Namen etwas sagen zu dörfen, was der Petrus ist. — Ich rede nur den gemeinen Mann an, welcher zuletzt so verwirrt könnte gemacht werden, daß er Pabst, Bischof, Priester gar nicht voneinander entscheiden könnte; und glaubte, daß Pabst, Bischof, Priester alles eines sey. Denn es hat auch schon Leute gegeben, die dieses aus der Bibel her bewiesen haben; weil die erste Kirche durch die Aeltesten oder Presbyteros ist gewendet worden. — Uns ist für itzo genug, daß wir in Deutschland wissen, was der Peter ist.

Von euch, liebste Mitbürger, fodere ich nichts, als daß ihr deutsch verstehet, und deutsch denket, und meine Gründe mit den seinigen erwäget. — Habt Geduld.

I.

Nicht Schwärmer, nicht von Vorurtheilen eingenommene Verehrer des Fürsten der Apostel schreyen, wenn die Rede vom Pabste ist: — — Dieß ist derjenige, der die Himmelschlüssel in Verwahrung hat; dieß ist jener, dem die Gewalt zu binden und aufzulösen gegeben worden, dem kein Bischof gleicht. — Ist das nicht der Statthalter Jesu Christi?

das sichtbare Haupt der Kirche, der Obriste, der unfehlbare Richter aller Glaubigen? —

Nicht der Schwärmer, nicht der von Vorurtheilen eingenommene Haufe des Pöbels überhäufet den heiligen Peter mit dergleichen Prädikaten, — sondern dieß ist die Stimme der Schrift, — die Stimme der Väter. —

Geliebte Mitbürger! höret die Geschichte, in welcher Petrus zu einer so ausnehmenden Würde erhoben, mit einer so ehrwürdigen Gewalt versehen, und in ein so großes Vorrecht eingesetzet worden, daß nie ein Mann unter der Sonne gelebet, welcher von der unendlichen Weisheit, und dem unbeschränkten Willen des Sohnes Gottes etwas dergleichen empfangen hätte. Jesus gieng gegen die Dörfer von Cäsarea des Philipps, und da er dahin kam, und allein war, und bethete, und seine Jünger mit ihm waren, fragte er sie auf dem Wege, und sagte: Was sagen die Menschen, wer der Sohn des Menschen sey? sie aber sagten ihm, er sey Johannes der Täufer, andere, er sey Elias (f); andere aber, er sey Jeremias; andere aber sagen,

(f) Matth. 16.

sagen, er sey einer aus den alten Propheten, der auferstanden sey. Er sprach aber zu ihnen: wen saget ihr, daß ich sey? Simon Petrus antwortete: Du bist Christus (das ist, der Messias) der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber antwortete, und sagte zu ihm: Selig bist du Simon Bar-Jona (du Sohn des Jonas, oder des Johannes) denn das Fleisch und das Blut hat es dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der in dem Himmel ist. Nun ich sage dir, daß du Petrus seyst, — das ist, der Felsen, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, — und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen; und ich werde dir die Schlüssel des Reichs der Himmeln geben, und jedes, was du auf Erden binden wirst, wird auch in dem Himmel gebunden seyn: und jedes, was du auf Erden auflösen wirst, wird auch in dem Himmel aufgelöset seyn — Alsdann befahl er seinen Jüngern, daß sie es keinem sagten, daß er Jesus Christus sey, — das ist, der Messias. Nun bemerket, liebe Bürger! daß das syrische Wort Cephas, Peter, einen Mannsnamen, und einen Stein, den man

zum Gebäude brauchet, gleichermaßen bedeute; so wie im Französischen Cornelius a Lapide sagt (g). Bemerket auch: daß Jesus einen Unterschied macht, wenn er den Petrus allein, und wenn er die übrigen Jünger anredet. — Peter, als der erste der Apostel, bekannte, daß Jesus der erwartete Messias, und der Sohn des lebendigen Gottes sey; er bekannte es mit dem wahren Glauben; Jesus prieß ihn wegen diesem Glauben selig, und sagte: Nicht Fleisch und Blut, das ist — nicht die Menschen, nicht eine Philosophie, nicht eine menschliche Klugheit, sondern die Gnade und die Erleuchtung meines Vaters hat es dir geoffenbaret. Aber ich erkläre auch dafür, daß du ein Felsen seyst, und auf dich, als auf einen Felsen, werde ich meine Kirche bauen, die Hölle wird derselben nichts anhaben; alle von der Hölle angehetzte Feinde werden dich und meine Kirche nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel zum Himmelreich geben; das ist: ich erkläre dich zu meinem Statthalter, und zum Oberhaupte meiner Kirche, wenn ich zu dem Vater zurückkehren werde. Der heilige Athanasius trug diese letzten Worte so

(g) Tu es Pierre, & ſur cette pierre, je batirai mon Egliſe.

so vor: Du bist Peter, und auf dich, als auf einen festen Grundstein, stützen sich die Säulen der Kirche, das ist, die Bischöfe (h).

Und in der That, liebste Bürger, wenn wir natürlich hievon sprechen, so müssen wir einsehen, daß Petrus etwas mehr gesprochen, als die andern Apostel gedacht haben, — denn die Apostel dachten bis dahin, so wie die übrigen Leute, welche in Christo einen Propheten muthmaßten; dessentwegen verbiethet Jesus den übrigen Jüngern, es weiter zu sagen, daß er Messias sey, nachdem es Petrus rund heraus gesagt: Du bist der Sohn Gottes: alsdann befahl er seinen Jüngern, daß sie es keinem sagten, daß er der Sohn Gottes sey.

Der heilige Hilarius bleibt den natürlichen Umständen der Lage der Sachen, und der Gemüther der Jünger getreu, wenn er von dieser Geschichte sagt: „Petrus habe aus seinem eige„nen Sinne, und vor sich geredet. — Wenn „die übrigen Apostel in Verlegenheit gerathen, „schweigen, und nicht wissen, was sie antwor„ten sollen, bricht Petrus das Stillschweigen — „er fürchtet, daß einer aus den übrigen nicht „etwas

(h) Epist. Synod. ad Fel.

„etwas Ungereimtes vorbringe. Dessentwegen „redet er statt allen, nicht, daß er glaubte, die „übrigen wären alle seiner Meynung; dann er „hatte sich in diesem Punkte mit ihnen niemals „unterredet, sondern daß er wollte, seine Mey„nung, welche ihm der Vater der Lichter dazu„mal eingeflößet, solle die allgemeine Meynung „aller Jünger seyn. —

So, und nicht anders, sind Augustinus und Hieronymus zu verstehen, welche behaupten: daß Petrus schon dazumal gewählt war als ein Fürst der Apostel, und der ganzen Kirche, und dessentwegen, von dem Vater erleuchtet, die Antwort, welche alle hätten ertheilen sollen, gegeben habe. — Was sein eifriger Glaube gewunschen hat, daß alle antworteten; das antwortete er für alle. Denn, sagt Augustinus, Petrus sahe mit den Augen des Glaubens den Sohn Gottes, und dessentwegen hat er die Herrlichkeit Gottes bekennet (i). Und sehet, eben darum ist die natürlichste Folge, daß die Verheißung, welche ein Lohn seines Geständnisses ist, ihn allein angehe: Selig bist du Simon Bar Jona. —

Von

(i) Serm. 33. de verbis Apost.

Von der ganzen Welt, schreibt der heilige Leo (k), ist der einzige Petrus gewählet worden, welcher in dem Berufe aller Völker, allen Aposteln, und allen Vätern der Kirche ist vorgesezet worden, daß, obschon in dem Volke Gottes viele Priester und viele Hirten sind, eigentlich Petrus sie weyden soll, welche vornemlich Christus beherrschte.

Dreymal seligster Petre! ruft die Kirchenversammlung von Ephesus (l), alles Lobes würdigster Petre, du Apostel des Herrn, der du der Felsen der katholischen Kirche bist, und der Grundstein des wahren Glaubens. Würdig ist Petrus in der That, sind die Worte des heiligen Augustins (m), der ein Felsen und Grundstein ist zur Erbauung der Völker. Aus dieser Ursache redet der heilige Bernardus den Papst Eugen den IVten an (n): Wer bist du, o großer Priester, der höchste Bischof, — der Bischof der Bischöfe, du im Range Abel, in der Herrschaft

(k) Serm. 3. (l) Actione 3.
(m) Serm. 16. de Sanctis.
(n) Lib. 2. de Consil.

schaft Noe, im Patriarchat Abrahams, in der Weihung Melchisedechs, in der Würde Aarons, in der Macht Moyses, im Gerichte Samuels, in der Gewalt Petrus, du bist, dem die Schlüssel des Himmels sind gegeben worden. Bey jedem Worte sollte dem Geiste der Lügen das Herz pochen, und wenn er im Stande wäre sich zu schämen, — o wie schamroth, wie scharlachroth müßte sein Antlitz seyn! —

Erholet euch, liebste Bürger! von dem Schrecken, welchen euch das Mittelding von Freygeist und Andächtler, der vernünftige Christ mit dem langen Text aus dem heiligen Bernardus eingejagt hat: wisset, daß Eugen der IVte ein Lehrjünger des heiligen Bernards gewesen sey, und daß Bernard als ein Ascet dem Pabste zuschreibet, und ihn ermahnet, nicht zu glauben, daß er, wenn er Pabst geworden, eine neue Monarchie, eine der Welt angemessene Beherrschung erlanget habe. — Der Bischof ist kein Monarch, der so, wie die Fürsten der Welt, herrscher. Bernardus führet zu seiner Probe das Beyspiel Jesu Christi an, welcher nicht als König, sondern als Vater und als Bruder mitten unter seinen Jüngern gewandelt hat. —

Dieses

Dieses muß ich euch zwar auch gestehen, weil ich kein einziges Wort wider den voreiligen Schriftsteller nicht herschreiben will, welches mir zu beweisen Arbeit kostete, daß die Gewalt des heiligen Petrus sich nicht über die zeitlichen Güter der Christen erstrecket habe — die Spatzen predigen es von den Kathedern der Strohdächer herab, daß es eine geistliche und weltliche Macht gebe, welche beyde so entschieden bleiben müssen, daß eine in die andere keinen Eingrif wagen dörfe; und gewiß ist es, so bald eine die andere kränken wollte, ist Unheil in der Kirche entstanden. Wenn nun Jesus Christus die Jünger lehrt, daß derjenige, welcher der erste seyn will, ein Diener des andern seyn müsse, und daß er als Magister die Jünger bediene — glaubet ihr aber, daß Jesus Christus nicht das Haupt, das herrschende Haupt, das Haupt, so das Vorrecht des Ranges und der Gewalt hat, sey? — Bedenket dieses, und ihr werdet die Sittenlehre, welche ein Ordensmann von Claravall seinen geistlichen Eleven vorliest, verstehen, und die Kraft jener Worte, die ich unlängst aus dem heiligen Bernard ausgeschrieben, einsehen.

Aber der Text des heiligen Augustins ist weit zu merkwürdig, als daß man denselben mit Still-

schweigen übergehen sollte, den unser Gegner aus dem Buche wider den Crescon. anführet, wo der heilige Augustin der Entscheidung des Pabstes nichts zutrauet, sondern sich auf die Meynung der allgemeinen Kirche berufet. — Diese Stelle haben fast alle neue Ketzer zur Salvaguardia gewählet, welche an einen allgemeinen Kirchenrath von dem Entschluß des römischen Pabstes appellirt haben. —

Vernehmet also den Sinn des großen Augustins: — Wenn jemand behauptet, daß die Kirche unfehlbar, nicht aber der Petrus sey, — kann man mit Recht fragen, welche sind denn die Kirche? Man wird finden, daß es die Bischöfe und Hirten sind, doch nicht immer im Kirchenrathe versammelt, sondern auch außer denselben. Die gegründete Lehre der Katholiken ist, daß Jesus Christus nicht genug der Kirche vorgesehen hätte, wenn er dieselbe nur im Kirchenrathe versammelt, unfehlbar bestimmt hätte; — denn die Kirche war öfters außer Stand, ein Concilium zusammenzurufen; — also dazumal würde sie nicht unfehlbar gewesen seyn? Lasset uns schon beym Augustin bleiben, welcher erprobet, daß die Kirche nicht nur in ihrem Oberhaupte den Petrus, sondern auch in andern Aposteln au-

ßer der Kirchenversammlung unfehlbar gewesen sey: In den ersten drey Jahrhunderten (sind die eigentlichen Worte des Hyponenser Bischofs) wurden viele Ketzereyen schlüssig, und unwiderruflich verbannet ohne Kirchenversammlungen; wo sind in einem Kirchenrathe die Ketzereyen des Saturnins, des Menanders, des Valentins, des Marcions, derer Enkratiten, Montanisten, Paulianisten beschrieben worden? Und doch hat sich die katholische Kirche von ihnen getrennet. — Wer hat sie verurtheilet? Vor dem nicäischen Kirchenrath ist kein ersterer gehalten worden. — Also entweder der Pabst oder die Bischöfe, welche in der Welt zerstreuet sind, derer Urtheil der römische Bischof bekräftigen mußte. Das Beyspiel führt Augustinus von Pelagio an, welcher in Afrika anfangs verdammt, dann ist diese Verdammung vom römischen Pabste bekräftiget worden (o). Schon sind in dieser Sache zwo Versammlungen gehalten, und die Entschlüsse an den Apostolischen Stuhl geschickt worden, und von da hat man auch Rescripte empfangen. Das Geschäft ist geendigt, wollte

 Gott,

(o) Serm. 133. de verbis Apost. c. 10.

Gott, der Irrthum hätte auch sein Ende. Die Glaubigen haben die Entschlüsse von dieser Gattung immer als unwiederruflich angenommen, und in Ausübung gebracht, ohne daß sie den Entschluß eines allgemeinen Kirchenraths erwartet hätten.

Weiter beschreibet Augustinus die Geschichte der Donatisten, welche so wenig auf den Pabst als unser Mittelding vom Guten und Bösen, euer Freund nämlich, gehalten haben. Sie führten ein Zettergeschrey wider die Verordnungen der Kirche, welche in Absicht auf ihre Spaltung in Rom sind verfasset, und in der Welt verschicket worden; sie wollten mit Gewalt Concilium Oecumenicum haben; — würde unser vernünftige Christ nicht auch ihnen einen Rechtsfreund mit einigen Scharteken abgegeben haben? Was gaben aber die Glaubigen den Donatisten und ihren Patronen zur Antwort? Silete — schweiget — ihr seyd verurtheilet von den Bischöfen und dem Apostolischen Stuhle, — alle „jene gehen zu Grunde, welche außer dem Schiffe „sich befinden, seine Fahne verlassen, und seinem „Spruche widerstehen.

Wer immer die Kirchengeschichte bis auf diese unsere Zeit liest, aber keine vom Kothe einer

aufge-

aufgeblasenen Wissenschaft bestäubte Augen im Kopfe hat, der findet unzählbare Beyspiele, daß die Ketzer außer den Kirchenversammlungen von den römischen Päbsten mit Einstimmung der Kirche, — oder von den Bischöfen, derer Urtheil der Apostolische Stuhl bekräftiget hat, sind von der Kirche ausgeschlossen worden. — Kann ein klärerer Beweis dieser Wahrheit seyn, als das Beyspiel des römischen Bischofs und Pabstens Victoris, welcher die Asiater verurtheilte, weil sie die Ostern mit den Juden hielten? — Sein Entschluß wurde in dem ersten Concilio zu Nicäa allgemein angenommen, und auf das neue vestgesetzt. Wem ist nicht bekannt die Streitsache des Pabstes Stephans mit dem heiligen Cypriano, wegen der Wiedertaufe einiger Ketzer? ist nicht die Meynung des Stephans die allgemeine Meynung der Kirche geworden? —

Daß ein jeder Satz, den der Bischof in Rom als ein gelehrter privater Mann behauptet, ein Glaubensartikel sey, hat bis dato kein Katholik gesagt. — Aus diesen sehet ihr, geliebte Mitbürger, besonders wenn ihr das zusammen nehmt, was ich itzt aus dem Augustin hergeschrieben, was ihr von dem Stumpfe des Textes des heili-

gen Augustins, auf welchen euer Freund pochet, halten sollet, welcher nichts anders sagen will, als daß Stephanus dazumal seine Meynung noch nicht als die Meynung der allgemeinen Kirche dem heiligen Cypriano vorgelegt hat. — Und was folget? — der Pabst schmiedet die Glaubensartikel nicht, — aber die allgemeine Kirche nimmt sie an, und der Pabst ist das Haupt der allgemeinen Kirche. Aber, sagt der vernünftige Christ, welcher etwas aus dem Costnitzer Kirchenrath erschnappet, muß nicht der Pabst sich den Satzungen des Concilii unterwerfen? — Kann was hellers am Mittage seyn, als der Text, den er an der 14ten Seite anführet? Erschrecket nicht, liebste Bürger, ich will euch einen kurzen Begrif von jener Zeit geben. — Es war dazumal jene leider! berühmte Kirchenspaltung, wo drey Päbste von verschiedenen Parteyen gewählet waren. — Der Kirchenrath von Costnitz machte der Spaltung ein Ende, — und diese Afterpäbste müssen sich nach dem Entschluß des Concilii verfügen: als aber in der nämlichen Kirchenversammlung Martinus der fünfte ordentlich zum Pabste gewählet wurde — hat er die vierte und fünfte Sitzung nicht gut geheißen, weil dem päbstlichen Rechte zu nahe getreten

worden, und in der Bekräftigungsbulle der 45ten Sitzung sagt der Pabst deutlich, daß dem römischen Pabst die Gewalt in die ganze allgemeine Kirche gebühre. Lasset uns zu dem heiligen Peter zurückkehren, weil ich euch ja nur zeigen will, was der Petrus ist, indem euch der vernünftige Christ so deutlich angezeiget hat, was der Pabst — nicht ist. Das macht er aber ganz gut, wenn er sagt: — **Mit den Himmelschlüsseln werdet ihr mich gar nicht plagen.** Diesen Satz von Himmelschlüsseln ist solchen Herrchen viel zu unwiderleglich, als daß sie dessen Kraft schwächen könnten, die meisten haben es für gut befunden, darüber wegzustolpern, oder sich von da mit einigen gestutzten Texten der heiligen Väter aus dem Gedränge zu ziehen. — „Calvin selbst (p) giebt sich viele Mühe, denselben dahin zu drehen, daß durch die Himmelsschlüssel nichts anders kann verstanden werden, „als die Gewalt, das Wort Gottes zu verkündigen, und die Verheißung der Nachlassung „der Sünde jenen, welche an das Evangelium „glauben.“ Ueberhaupt alle Feinde des römischen Stuhls pflegen zu sagen: **Mit den Himmelschlüsseln werdet ihr mich gar nicht plagen.**

(p) Lib. 4. Inst. c. 6.

Was sagt denn hiezu der Katholik? Will er auch ungeplagt seyn? Das wollt ihr, geliebte Mitbürger, wissen, was eigentlich die Schlüssel heißen sollen. — Ich will kein Wort euch vorsagen, das nicht in der heiligen Schrift einen Grund hätte. Die Kirche lehrt: daß durch die Schlüssel die höchste Gerichtsbarkeit, der erste Rang, das Vorrecht Ordinis und Jurisdictionis darinnen bestehe. Diese Beschreibung soll in der Schrift Grund haben? Gott versprach im alten Bunde einem Hohenpriester die Oberherrschaft, und sagte: Ich will rufen meinen Knecht Eliakim — und will ihm deine Gewalt in seine Hände geben — und ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schultern legen, daß er aufthue, und niemand zuschließe, daß er zuschließe, und niemand aufthue (q).

Wenn die Könige Besitz von den Städten nehmen, übergiebt man ihnen die Schlüssel — sagt der heilige Hieronymus; und diese Schlüssel zum Himmelreich, schreibt Cornelius a Lapide, hat Jesus Christus dem heiligen Petro Matth. 16. übergeben, — und der Ursprung der

(q) c. 22 Isai.

der Schlüssel der Kirchen Christi, und des heiligen Peters wird in den Schlüsseln der Synagoge und des Eliakims vorgebildet.

Doch mit Bildern will ich Sie, geliebte Mitbürger, nicht unterhalten; vernehmen Sie die Stimme der Väter. Der heilige Chrysostomus schreibt (r): **Durch diese Schlüssel, welche Jesus Christus Petro übergeben hat, wird der Obsorge und der Verwaltung des Petrus die ganze Welt übergeben, und er ist hienieden als ein Hirt und Haupt der Kirche bestellet worden.** Das nämliche schreibt der große Gregorius (s): **Allen, welche das Evangelium kennen, ist es bekannt, daß durch die Stimme des Herrn dem heiligen und dem Fürsten der Apostel, Petro, die Sorge der ganzen Kirche ist anvertrauet worden.** Ist Petrus nicht mehr als ein anderer Bischof? Mein wohl unterrichteter Christ! hat der Pabst in einer andern Diöces nichts zu schaffen? Geliebte Bürger, vernehmet noch einmal, was euch schon oben Augustinus gesagt hat: **Der einzige Petrus ist gewürdiget worden anzuhören, tu es Petrus; haben es die andern Apostel nicht auch** mit

(r) Homil. 55. (s) Lib. 4. Epist. 32.

mit angehöret? Freylich haben sie es mit angehört; es scheinet aber, daß sie nicht alle Petrus geheißen, und sie hiemit der Vorzug Petri nichts angegangen habe. — Würdig in der That, welcher zu dem Bau der Völker in dem Hause Gottes, als ein Grundstein, als eine Säule zur Stütze, als ein Schlüssel zum Reiche ist bestimmet worden. Wenn die Feinde des Petrus den großen Ambrosium in abgeschnitzten Perioden anführen, wollte ich ihnen immer in das Gesicht lachen. — O möchte doch der vernünftige Christ den Brief (t) des heiligen Ambrosius mit einem Christenherze lesen, welchen dieser großmüthige Bischof an seine

(t) Epist. ad Marcell. Sor. Mandatum: trade Basilicam, respondeo, nec mihi fas est tradere, nec tibi accipere Imperator expedit. Domum privati nullo potes jure temerare, Domum Dei existimas auferendam? Allegatur: Imperatori omnia licere, ipsius esse universa: Respondeo, noli te gravare Imperator, ut putes te in ea, quæ divina sunt imperiale aliquod jus habere, esto Deo subditus; scriptum est enim, quæ Dei Deo, quæ Cæsaris Cæsari. Ad Imperatorem palatia pertinent, ad Sacerdotem Ecclesiæ, publicorum tibi mænium jus est, non Sacrorum. —

ne Schwester geschrieben hat, und indem er den Zufall berichtet, daß er den Arianern die Schlüssel seiner Kirche, auf Befehl Valentinians des jüngern, ausfolgen lassen solle. Mir sind, o Kaiser, die Schlüssel der Kirche übergeben — Dir gehöret der Pallast, die Kirche dem Priester; denn es ist geschrieben: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist. Eben dergleichen sagte Honorius in dem Nicänischen Kirchenrathe zum Kaiser Constantinus: dir hat Gott das Reich, uns die Kirche anvertrauet.

Eins ist noch, welches ich mir von dem grundgelehrten Lehrer, der euch, geliebte Bürger, unterrichtet, auszubitten hätte — denn sein Werkchen scheint einem Quodlibet nicht unähnlich zu seyn; er redet bald als ein Theolog, itzt als ein Publicist, bald als ein Geschichtskündiger — wieder als ein Kanonist; er mischet die Authores untereinander, Petrum de Marca, Van-Espen, Tournelli, Natalem, und was weis ich, was er alle für Authores auf den Rücken der Bände in dem großen Büchersaale zu Wien gelesen hat, daß man bey seiner ausgebreiteten Kenntniß erstaunen muß. — Eines wollte ich also gebethen

then haben, damit er uns jene Stelle zeige, wo Jesus Christus zu den übrigen Aposteln gesprochen hätte: — Euch werde ich die Schlüssel des Himmels geben. — Sie erhalten zwar alle die Gewalt, die Sünden nachzulassen, und anzuhalten, zu binden und zu lösen, wie der heilige Matthäus bemerket: aber, o Petre! — ja du bist es allein, zu dem der Herr gesprochen: dir werde ich die Schlüssel zum Himmel geben. So gewiß als es ist, daß Jesus nach seiner Auferstehung die Gewalt zu binden und zu lösen allen Aposteln gegeben hat, weil er sie dort alle anredete: so gewiß muß es seyn, daß er die Schlüssel allein dem Peter übergeben habe. Denn, wenn Jesus Christus nur dem Petro die Schlüssel hätte geben wollen, welches mir der Gegner als möglich zulassen muß, hätte er es nicht deutlicher sagen können, als er es gesagt: Du bist Petrus — dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. — Höret dann, liebe Mitbürger, höret durch den Evangelisten Johannes, wo Jesus Christus nicht allein zum Petrus, sondern zu allen Aposteln gesagt hat: — Empfanget den heiligen Geist — Aber hört auch ihr, liebe Mitbürger, was uns der heilige Matthäus erzählet, daß Jesus Christus nicht

allen

allen Aposteln, sondern nur dem Petrus allein angeredet habe: — Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. — Erinnert euch, liebste Mitbürger, daß ich von euch nichts anders gefodert habe, als daß ihr lesen könnet; nun dann greifet mit Händen, was der Petrus ist. —

II.

Wenn ich euch, liebste Mitbürger, weiters überweise, daß Petrus der allgemeine Hirt der Kirche und ihrer Glieder sey, werdet ihr noch deutlicher sehen, was der Petrus ist; und wie gegründet der Rang und das Recht über die andere ist, welches wir dem heiligen Peter einräumen.

Die Weise, auf welche Petrus zu einem obersten Hirten der ganzen Kirche ist bestimmet worden, scheint mir viel zu merkwürdig seyn, als daß ich ein Jota davon ablassen sollte. Jesus zeigte sich das drittemal nach seiner Auferstehung den Jüngern, er aß mit zur Tafel; nachdem sie abgespeißt hatten, sagte Jesus zu dem Simon Petrus: Simon, du Sohn Johannis, liebst du mich mehr als diese (u)? Er antwortete:

(u) Joann. 21.

tete: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe; und Jesus sagte zu ihm: **Weyde meine Lämmer**, v. 16. Jesus sagte wiederum zu ihm: **Simon, du Sohn Johannis, liebst du mich?** Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm, weyde meine Lämmer, v. 17. Er sagte das drittemal zu ihm: **Simon, du Sohn Johannis, liebst du mich?** Petrus wurde bestürzt, weil er ihm zum drittenmal gesagt hatte, liebst du mich; und er sagte zu ihm: Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus antwortete ihm: **Weyde meine Schafe.**

Ist es möglich, erlaubt zu fragen, daß Jesus, dessen göttliche Weisheit nicht ein Wort vergeblich redet, dreymal aus dem Munde des Petrus das Bekenntniß der Liebe gefodert, und ihm dreymal seine Lämmer und Schafe zu weyden anbefohlen habe, ohne ihm einen Lohn zu ertheilen, und ohne ihn vor allen Aposteln, zu einem wahren und wirklichen Hirten seiner ganzen Heerde, zu einem Haupt seiner Kirche bestellet zu haben? Liebest du mich mehr, als diese, bin ich durch das Band der Gegenliebe verbunden, dir größere Gnaden und Wohlthaten zu ertheilen,

als

als diesen, die mich nicht so, wie du, liebest — weyde dann meine Lämmer, und weyde auch meine Schafe, welche die Lämmer nähren und erhalten. Wer hier zweifeln, oder diese Stelle anders auslegen, oder dieselbe läugnen will, der muß sie obenhin überlesen, und ihre Deutlichkeit nicht erwogen haben.

Dieß ist der betrübte Umstand des vernünftigen Christen von Wien; er erwägt ganz gut, was Van-Espen, Petrus de Marca und Febronius schreiben, aber was die Schrift sagt, das nimmt er sich gar nicht zu Herzen.

Ich sehe es euch an, liebste Bürger, daß ihr den Sinn dieser Worte so gut einsehet, daß es nicht der Mühe lohne, ein Wort mehr hinzuzufügen; doch weil die Helden des aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts auf gestümpften Texten der Väter, wie auf ausgemusterten Pferden, die alle 4 Hufeisen verlohren, einherreiten, will ich euch beweisen:

Erstens: Christus versprach bey dem heiligen Matthäo die Statthalterschaft der Kirche Petro, wie ich oben bewiesen habe; hier erfüllet er sein Versprechen, damit niemand auf den Gedanken verfalle, sagt der heilige Cyrillus, „daß „Jesus Christus wegen der Verläugnung des

„Peters seine höchste Willensmeynung verändert „habe; hier verordnet er den Petrus zum Für„sten und Beherrscher seiner Lämmer und Scha„fe, das ist, seiner Kirche.

Zweytens: Schließen hieraus die Väter der Kirche, daß Christus dem Peter die Apostel, die Patriarchen, die Bischöfe unterworfen; denn er fragt den Peter allein, sagt der große Chrysostomus, und zwar zum drittenmale, als den Fürsten der Apostel, und als den Mund derselben. Der heilige Ambrosius schreibt: Das Vorrecht des Rangs und der Jurisdiction hat nicht Andreas, sondern Petrus erhalten. In Caput 12. Epist. 2. ad Corinthios.

Drittens: Muß man bey dieser kleinen Erzählung bemerken, als Jesus zu dem Peter sagte: Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe, daß es das nämliche sey, als wenn er gesprochen hätte — weyde überhaupt meine ganze Heerde. Denn die Worte meos, und meas, meine Lämmer, meine Schafe, bedeuten alle die, welche zum Schafstall gehören, und folglich alle Glieder, und alle Stände, welche die Kirche Jesu Christi ausmachen. Der Wiener-Schriftgelehrte oder Phariſäer glaubt,

Jesus

Jesus Christus habe aus langer Weile diese Redensart gewählet: Meine Lämmer, meine Schafe. Da indessen andere Schriftgelehrte behaupten, daß Jesus Christus Geheimnißvoll durch die Lämmer die Glaubigen, und durch die Schafe die Bischöfe angezeiget habe.

Ich sehe es euch an, getreue Bürger, daß ihr noch an Händen und Füßen zittert, wenn ihr euch auf den langen Text des heiligen Bernardus erinnert; ich führe euch eben mit Bedacht in das nämliche Buch zurück, welches Bernardus an den Pabst Eugen geschrieben hat. — Vernehmet seine Worte (x): Es haben die Bischöfe oder Hirten ihre unterhabende Heerden, dir sind (Eugen) sie insgesammt unterworfen. Nicht der Lämmer, sondern auch der Hirten bist du der einzige Hirt von allen. Du fragst mich, woher ich es beweise? Aus den Worten des Herrn; denn welchem der Apostel, ich will nicht sagen, welchem der Bischöfe sind so unbeschränkt alle Schafe anempfohlen worden? Wenn du mich liebst, Petre, weyde meine Schafe! welche Schafe? vielleicht die Völker jener Stadt, jener Landschaft, jenes Königreichs?

C 2

(x) Loc. c.

reichs? meine Schafe. Wer sieht es nicht ein, daß Christus nicht nur diese oder jene, sondern insgesammt alle bestimmt hat? Es geschieht hier keine Ausnahme, wo kein Unterschied gemacht wird.

Was glaubet ihr, geliebte Mitbürger, was sagt der vernünftige Christ zu dieser Stelle? was Leute seines gleichen immer sagen. Sie rücken den Hut, machen dem heiligen Vater, der sich nicht wie ein Wetterhahn hin und her drehen läßt, eine kleine Verbeugung, hüllen das Maul in Mantel ein, und schleichen davon, und denken sich, was frage ich nach die Väter.

Viertens: Muß man erwägen: daß Petrus die Aufsicht über alle Schafe in Gegenwart der übrigen Apostel erlangt habe; daß die Apostel ihn als ihr Oberhaupt erkennen mußten, da die Sache von Jesu Christo unter ihren Augen so verordnet wurde, und daß sie Petrum immer als ihren obersten Hirten anerkannt haben, werde ich im nachfolgenden erproben.

Fünftens: Fließt aus den Worten Christi, daß Petrus seine Kirche beherrschen, und als Oberhaupt sie regieren soll. Ich habe schon gesagt — daß wenn Petrus auch die Sorge der ganzen Kirche überkömmt, Er dennoch keine Gewalt

walt in die zeitlichen Güter der Glaubigen ausüben kann. Die zweyfache Macht bleibt immer und ewig unterschieden — und aus der wechselseitigen Kränkung entstehet Unheil und Spaltung in der Kirche. — Nun muß ich aber auch bekennen, daß die Publicisten nicht gänzlich Unrecht haben, wenn sie gewisse Zeitpunkte bezeichnen, in welchem die geistliche Macht ihre Sichel zu weit in die Aernte der weltlichen Macht gestreckt hat. — Aber was sollen itzt die Canonisten sprechen — wenn der vermessene Wiener-Christ mit seiner stumpfen Sichel bis in das Herz der geistlichen Aernte hinein dringt, und fast dem Pabste die Nase abmähen will? Ich will nicht entscheiden, welche Klagen bey dieser Zeit billiger sind — und welche Seite die Schranken überschreitet. — Ich bleibe also bey dem heiligen Petro stehen, welcher von Christo, als das herrschende Oberhaupt, ist bestellet worden in seiner Kirche.

Fodert nicht von mir, liebste Mitbürger, daß ich diese Wahrheit aus dem Griechischen und Hebräischen darthue — glaubet auf mein Ehrenwort, daß das Wort, pascere, auch regieren und herrschen zugleich heißt, und zwar in der heiligen Schrift, wo gemeiniglich die Beherr-

 scher

scher Hirten genennet werden. — Zum Beyspiele, der 22. Psalm fängt an: Der Herr leitet und weydet mich. — Der Lateiner sagt nach dem Hebräischen, Chaldäischen, Griechischen: *Dominus regit me*, der Herr regieret mich. — Und gleich folgt im 2ten Vers: Er hat mir einen Ort in grünenden Auen angewiesen. David wird bestimmt, sein Volk zu weyden, das ist, regere populum, sein Volk zu beherrschen — und Israel sein Erbgut zu hüten (y). Den Cyrus redet Gott an, nachdem er denselben zum Fürsten und König verordnet: Du bist mein Hirt (z). Auch in den weltlichen Geschichten findet man Beyspiele dieser Wahrheit. — Homer nennet den Agamemnon einen Beherrscher, das ist, einen Hirten der Völker.

Wenn ihr nun, geliebte Mitbürger, überzeugt seyd, daß das Weyden Herrschen heißt — so bleibt es unwiedersprechlich wahr, daß Petrus nicht nur einen kahlen, bloßen Rang, wie der vernünftige Christ den römischen Pabst zuschnitzelt, sondern mit dem Rang auch die Oberherrschaft und Jurisdiction erhalten habe, nicht in einer Stadt oder Landschaft, nicht in einer Dió-

(y) Psal. 77. v. 71. (z) Isai. 44.

Dioces, wie sichs jener träumen läßt, sondern in der ganzen Kirche, über alle Schafe und Lämmer. Unter den unzähligen Dingen erhält mich besonders in der Kirche, von dem Stuhle Petri des Apostels, welchen der Herr seine Schäflein zu weyden anempfohlen hat, die Ordnung der Priester bis auf die itzige Zeit, sagt Augustinus. Daraus schließet, wie unanständig der Ausdruck derjenigen ist, welche, wenn die Rede von dem Nachfolger des heiligen Peters ist, ihn nur den Bischof von Rom nennen, und ihm außer Rom alle Jurisdiction abläugnen. Was liegt aber diesem Herrn daran, wenn der Bischof von Rom was höhers ist, als der Bischof von A. B. C. ist es die Gewogenheit und Ergebenheit gegen ihren Bischof? Ist es der Religionseifer? um immer dem Pabste zu Hause zu haben? Oder wollen diese Herrchen nach Polingbrck, den Pabst aus dem Wege räumen, um sich aus den Bischöfen nichts machen zu dörfen? Denn ist der Pabst aufgehoben, bald wird es nicht schwer seyn, den Bischof — den Priester auf Englische Art umzugießen. Augustinus behauptet mit allem Recht, daß die Bischöfe nicht in die Rechte der Apostel eingetreten sind. Die Apo-

stel hatten viele Vorrechte, sind seine Worte, in welche die Bischöfe nicht gefolget sind. Die anbethungswürdigste Vorsicht des Höchsten hat es so weislich gefüget, daß das Haupt der Kirche, welche bis zu Ende unüberwindlich dauren soll; in der Hauptstadt der Welt ihren Sitz habe; man wird es vielleicht nicht wagen, mit dem philosophischen Kriegsmann (a) zu sagen, daß Petrus niemals in Rom gewesen — oder wenn ja — daß es durch ein blindes Ungefähr geschehen, daß Petrus seinen Sitz von Antiochia nach Rom überlegt habe. Doch was wagt man nicht zu sagen, wenn man den Verdruß, welchen man wider die Religion im Herzen heget, nicht bergen kann. Warum konnte nicht auch ein anderer Bischof außer Rom Pabst werden können? Warum muß es immer der zu Rom seyn — Die Kirche blieb immer Kirche, wenn gleich der Bischof von Paris, oder von Krakau, oder von K... Pabst würde.

(a) Dieser nennt sich einen alten Dragonerofficier, aber seiner Schreibart sieht man es an, daß er noch keinem Türken den Turban vom Kopfe geschlagen — Vielmehr, daß er noch vor wenig Jahren auf dem Stecken herumgeritten ist.

würde. Die Frage, liebste Mitbürger, werde ich ein andersmal beantworten. Für itzt bethet mit mir die unerforschliche Vorsehung an, welche es so geordnet, daß Petrus seinen bischöflichen Sitz, als der erste der Aposteln, und aller Bischöfe in Rom befestiget hat, und daß die ihm folgende Bischöfe zugleich Päbste sind.

Ich habe es den Feinden der Religion nicht vor übel, daß sie wünschen, damit dieser oder jener Bischof außer Rom auch Pabst sey — alsdann würde man auch bey den itzigen Zeiten bald etwa den Pabst aus seinem Bißthum verwiesen — bald in Ungnade verfallen, bald von dem eigenen Kapitel arretirt, und für einen Narren deklarirt sehen. — Gott sey Dank, daß der Nachfolger Petri in Rom sitzt. Aber jenen Christen ist es nicht zu verzeihen, wenn sie darauf dringen, aus jedem Bischof einen Pabst zu machen, welche dennoch einsehen, daß die Kirche ein Gebäude ist, welches auf den Peter, als auf einen Felsen, unüberwindlich gewölbet ist — und welches keinen andern Grund haben kann, als in jenen Bischof, der ein Thronfolger des H. Petri ist. Dem vernünftigen Christen von Wien will ich die Einwürfe gar nicht auflösen, mit denen er bezeugen will, daß der Pabst nichts mehr als

ein anderer Bischof sey; der Pabst habe in einer andern Diöces nichts zu schaffen — und andere dergleichen Tollheiten mehr. — Ich traue den katholischen Bischöfen so viel zu, daß Sie es nicht glauben werden, daß den Publicisten, und den Schmeichlern, welche die Bischöfliche Gewalt bis zu der obersten Schwere des allgemeinen Systems hinauf erheben, nur die Gerechtsame, und das Beste der Bischöfe am Herzen liege; ein wahrer, weiser, kluger Bischof kann die Hofluft so wenig verdauen, wie Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus — welche eifrige und wahre Bischöfe zur Gunst der Arianer, Donatisten, Pelagianer nichts thaten. Sie wußten, daß den Dieben, welche zu den Fenstern in den Schafstall zu steigen pflegen, die Thüre des Schafstalls niemals angelweit aufzuthun sey.

Ich glaube, geliebte Mitbürger, daß zwischen dem itzigen Evangelium, und zwischen dem alten Evangelium, oder zwischen den alten und neuen Bischöfen kein Unterschied seyn sollte. Doch ich habe nur mit grundgelehrten Christen von Wien zu thun — welchen ich zu Ende dieses Absatzes mit den Wörtern des neuen Religionslexikon abspeise, um nicht von ihm ein Schlen-

drign

drian oder Grobian genennet zu werden (b): Die so reden (wie Er) zeigen an, daß sie in der Religion schlecht unterrichtet, oder gegen die Religion übel gesonnen sind; und noch merkwürdiger ist dieses, daß jene, welche diesen unanständigen Ausdruck zum hochmüthigsten und verwegensten brauchen, manchmal die niederträchtigsten Seelen sind, welche vor der mindesten Obrigkeit, die ein Ansehen hat, aus Forcht zittern, oder die aus Schmeicheley oder Eigennutz die prächtigsten Titel an die verächtlichsten Geschöpfe verschwenden.

III.

Simon, Simon, redete einstens Jesus Christus den Peter an, sieh, der Satan wartet auf euch alle, daß er euch durch das Sieb sichte, wie man das Korn sichtet — aber ich habe für dich gebethen, damit dein Glaube nicht wanke; und dir trage ich auf, deine Brüder zu stärken, und zu bestättigen (c). Verstehet ihr, geliebte Mitbürger, diese Sprache? Ich glaube, ihr werdet keine Reihe der Väter fodern, um euch diese Worte ver-

(b) Folio 134. (c) Matth. 26.

verständlich zu machen. Wer sieht nicht, daß Jesus Christus den Petrus, als das zukünftige Oberhaupt seiner Kirche, auszeichne, und ihm seine Brüder zu stärken auftrage? Soll etwa die Rede des Erlösers nicht alle Apostel angehen? Kann es heißen: „Ich habe für euch alle gebe„then, damit euer Glaube nicht wanke; und wenn „ihr euch werdet bekehret, wenn ihr mich alle „werdet verläugnet haben, und euch dann bekeh„ret, stärket euch untereinander selbst." — Diese Auslegung durfte so verwegen als ungereimt seyn, nachdem Jesus wohl unterscheidet: Der Satan wartet auf euch alle — und — ich habe für dich gebethen.

Eines will ich euch vor die Augen legen, nämlich: wie sich Petrus des Rechts, so er als das Haupt der Apostel hat, bediente: Sobald Jesus in den Himmel gefahren war, nahm Petrus die Regierung seiner Brüder, die er stärken mußte, an. Er redete mit seinen Brüdern, den Aposteln, wie mit Leuten, denen er vorgesetzt ist — und trug ihnen vor, statt dem treulosen Judas einen andern Apostel zu erwählen, und diese Stelle in dem Rathe der Zwölfen zu ersetzen (d). Er war der erste, so am Pfingsten den gekreuzigten Jesum

(d) Act. c. 5.

Jesum predigte (e). Er war der erste, so in der Apostolischen Versammlung die Gründe der evangelischen Lehre vortrug (f). Er wußte durch eine Offenbarung, und entschied zuerst, daß den Heyden die Thüre zum Evangelio zu öffnen sey (g). Petrus versammelte zu Jerusalem den ersten Kirchenrath, welcher mit Ehrfurcht seinen Ausspruch annahm — und die ganze Versammlung schwieg, so bald er zu reden anfieng. Petrus wird in allen evangelischen Büchern jederzeit der Erste genannt, dieß ist merkwürdig. Es heißt: Primus Simon, der erste der Apostel ist Simon Petrus. — Wer ist der zweyte, der dritte im Apostolischen Collegio? Die eilfe sind einander gleich, keiner der zweyte, keiner der zwölfte, nur Petrus ist der erste, und etwas mehrers, als die andern, die er im Glauben befestigen und stärken soll.

Zu dem heiligen Petrus verfügte sich Paulus, um sich bey ihm einen Rath einzuholen, und sich mit ihm zu unterreden, auch ihm Rechenschaft zu geben, wie er das Evangelium bis dorthin geprediget hat; damit Paulus sicher seyn konnte, daß er es recht predige, aus Furcht —

beken-

(e) Actor. 10. (f) Act. 23.
(g) Act. 15.

bekennet er selbst vergebliche Arbeiten zu unternehmen.

Was soll ich von seinen Begeisterungen sagen? Er wurde allein durch eine besondere Erleuchtung belehret, daß Jesus, sein Meister, der Sohn Gottes ist. Dieß wird wohl unser Herr Gegner uns nicht überreden wollen, daß in jenem Augenblick alle Jünger sind erleuchtet gewesen; ich habe es schon einmal bemerket, daß Jesus nach dem Bekenntniß des Petrus den übrigen Aposteln verbothen, dieses Geheimniß weiter zu sagen. Jesus erschien dem heiligen Petro am ersten. — Kaum erfuhr Petrus, daß der Herr gegenwärtig ist, zog er seinen Rock, welchen er bey der Fischerey weggelegt hatte, an, und warf sich in das Meer, die übrigen Jünger aber kamen mit dem Schiffe ans Land (h). Petrus war der erste, der in das Grab des Erlösers gieng, obschon Johannes ihm vorgelaufen war. Immer hat Petrus etwas voraus. Er erfuhr allein seine Todesart aus dem Munde des göttlichen Lehrmeisters, durch was nämlich für einen Tod Petrus Gott verherrlichen werde (i).

Die Wunderwerke, welche Petrus wirkte, waren ganz außerordentlich, sogar der Schatten seines

(h) Joann. 21. (i) Ibidem.

seines Leibes heilte die Kranken. In seinen Predigten war er so eifrig, daß er in einer Rede 5000 Menschen zu Christen umschaffte. — Seine Großmuth, seine Standhaftigkeit, sein Ansehen — dieses alles war so ehrwürdig, daß die Hohenpriester, und die ganze Synagoge erstaunten; alles zeichnete an ihm den Statthalter des Sohnes Gottes auf Erden, das Oberhaupt der Kirche, den Pabst der ganzen Christenheit aus.

IV.

Was haltet ihr, geliebte Bürger, von einem Menschen, welcher alle diese Vorzüge des heiligen Petrus mit offenen Augen nicht sieht? nicht nur nicht sehen will jener Wienerfreund, er macht sogar Einwürfe, wenn er behauptet, daß die übrigen Apostel eben das gewesen wären, was der Petrus gewesen ist. — Noch mehr, eine aus der göttlichen Schrift bekannte Geschichte zeiget uns klar, daß **Paulus gar keine Achtung für den Petrus gehabt habe — indem er demselben öffentlich widersprochen hat.**

Bemerket, geliebte Bürger, daß sich die vernünftige Welt mit allem Recht über den heiligen Paulum erzürnen sollte, daß er so bald verges-

sen, sanftmüthig, liebreich und süß zu seyn, wie der Heiland war, und daß er so intolerant in dem mindesten Fache gewesen ist. — Petrus hingegen war ein Tolerantist; mich wundert, warum der Wiener-Christ dem Paulus Recht, und dem Petrus Unrecht giebt. — Ich glaubte, Petrus wäre der sanftmüthigen Toleranz ergeben gewesen? Ich will zwar für ihn auch nicht gut sprechen. Die Juden hatten ihn und den heiligen Johannes vor ihr Synedrion berufen; und als sie ihnen verbothen hatten, die Lehre Jesu Christi zu predigen, sagte Petrus und Johannes zu ihnen: Wäre es billig vor Gott, daß wir eher euch als Gott selbsten gehorchten? Uns ist es nicht möglich, von dem, was wir gesehen und gelernet haben, kein Zeugniß zu geben. Act. Apost. c. 4. Was für eine fanatische Rede? — Indessen lasset uns sehen, in was sich Paulus über den Petrus zu beschweren hat — Paulus widerstund dem Petrus, weil Paulus sah, daß Petrus nicht richtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte (k). Die Worte Pauli lauten so: Als ich nun sah, daß sie (das ist, die aus dem Judenthume, welche sich von den

Heyden

(k) Ad Gal. 2.

Heyden absonderten) nach der evangelischen Wahrheit nicht recht wandelten, sagte ich es dem Cephas, oder dem Petrus vor allen.

Lasset euch nicht irre machen, geliebte Bürger, die Herren, welche das Ansehen des Peters heruntersetzen, sind gegen den Paul nicht höflicher. Der Milord Polingbrok fragt: Wer war dann jener Paulus, der noch so viel Lärmen macht, und der beständig in den Tag hinein angezogen wird? Er sagte, daß er ein römischer Bürger sey; ich getraue mir aber zu behaupten, daß er unverschämt lügt (1). Nicht genug: Er redet immer drauf los:

---

(1) Diocassius berichtet uns, daß Julius Cäsar und nachmals Augustus den Einwohnern von Tarsis (der Geburtsort Pauli) das römische Bürgerrecht geschenkt habe. — Sie begnadigten die Stadt mit dieser Belohnung, weil sie sich zu ihrer Partey geschlagen hatten, und legten ihrer Stadt sogar den Namen Juliopolis, Juliusstadt bey. — Es ist zu erbarmen, wie die Freydenker den heiligen Paulus hernehmen. Es heißt in dem Handlexikon: Paul mit der großen Nase, und mit dem Kahlkopfe. Er hatte die christliche Sekte am meisten in den

los: Kann man Paulen entschuldigen, daß er Petern Verweise gab, weil er jüdisch lehrte, da er selbsten im Tempel acht Tage jüdisch gelehret hat? Hat er recht gethan, daß er seinen Schüler Timotheus beschnitt, nachdem er zu den Galatern geschrieben hatte: Wenn ihr euch beschneiden lasset, wird euch Jesus nichts helfen? Genug mit Lästerungen! Erwäget nur, geliebte Mitbürger, so wie der vernünftige Christ von Wien dem Paulus Recht giebt, daß er Petern widerstanden: so ziehet Polingbrok den Paul durch die Hächel wegen

---

Schwang gebracht — Gehet es aber dem heiligen Peter besser: ganze Schleußen werden aufgethan, und ganze Dämme darniedergerissen, um ihn dem Strom der Gottlosigkeit preiß zu geben. Was Peters Person betrifft, muß man gestehen, daß Paul nicht der einzige war, der sich über sein Betragen ärgerte, man hat ihm oft ins Gesicht widersprochen. — Will das aber auch was gesagt haben, daß man Petern widersprochen hat? — Hat man nicht auch Jesu Christo widersprochen? hatte nicht Solon, Plato, Sokrates seine Widersacher? — Hat man nicht den heiligsten Propheten, Samuel, Isaias, Elias, Elisäus, und ich habe es schon gesagt, hat man nicht Christo Jesu widersprochen?

wegen dieser That — Die Bosheit lügt sich immer selbsten vor, wie irgendwo die Schrift sagt. —

Lasset uns, die wir weder Freygeist, noch solche nasenweise Grübler sind, die ein Mittelding vom Bösen und Guten seyn wollen, die ganze Schwierigkeit auseinander setzen. Aus dem Judenthum waren viele Proselyten, nach ihrer gänzlichen Bekehrung ließ man klug und weislich ihnen einige Ceremonien und Gebräuche der jüdischen Religion zu. Diese Gebräuche dauerten eine Weile, obschon, daß dieselben nicht nothwendig gewesen sind. Einige bekehrte Juden giengen weiter, und foderten, daß man bey den von dem Heydenthume bekehrten Christen diese sonst ehrwürdige Ceremonien einführen solle. Der heilige Peter entscheidet mit dem Kirchenrath von Jerusalem den Gegensatz. — Petrus indessen wich, so lange er dem Predigtamte durch Judenland oblag, von jenen Gebräuchen nicht ab; und diese, wenn er bey den Juden war, sah er als ein Vorurtheil an, welches noch zu verzeihen war; ist aber Petrus mit bekehrten Heyden umgegangen, ließ er die jüdische Gebräuche beyseite.

So führte sich Petrus zu Antiochia mit den Heyden auf, die den Glauben angenommen

hatten; war dieß nicht klug und vernünftig gehandelt? So verhielt sich auch der heilige Paul, wie es uns die Geschichte der Apostel und sein eigener Brief erzählen. Die Juden inzwischen von Galatia wichen noch immer von dem Ausspruche der Kirchenversammlung von Jerusalem ab, und erweckten einige Unruhe in der Kirche; weil sie behaupteten, daß die bekehrten Christen von dem Heydenthume sich der Beschneidung unterwerfen müßten. Paulus stritt heftig und mit Nachdruck wider dieses Bestreben; er gieng nach Antiochia, wo er den heiligen Peter antraf; und wo sich viele bekehrte Juden von Jerusalem aufhielten, unter denen der heilige Petrus aus oben angeführten Ursachen, wie in Jerusalem wandelte, und gewisse Gebräuche beybehielt. Auch Barnabas, sagt Paulus, athmete ihm nach; der heilige Paulus fürchtete dann, es möchte dieses Betragen des Fürsten der Apostel, so vernünftig es immer war, die Vorurtheile der neubekehrten Juden von Galatia stärken. Sie machten es also miteinander aus, wie es der heilige Hieronymus (m) beschreibt: daß Paulus in der Versammlung der Gemeinde vorstellen wolle, daß

(m) Epist. ad Augustinum.

daß die Nachsicht des Petrus zu weit hinaus gehe, damit es alle Kirchen einsehen sollten, daß es durchaus nicht nothwendig ist, sich der Beschneidung zu unterwerfen — und auf solche Art war der ganze Streit gehoben, und der heilige Petrus und der heilige Paulus blieben vereinigt, und gute Freunde, weil sie nichts entzweyen konnte, als die Zwistigkeit in der Religion, und der Irrthum in der Lehre Jesu Christi; sie liebten die ganze Welt, sie vertrugen sich mit der ganzen Welt, nur ihr Nest wollten sie rein halten. — Verzeihet, meine Mitbürger, wenn ich gar zu menschlich rede — Sie haßten jene, welche eine Irrlehre einführen, oder behaupten wollten; und wenn gleich Paulus betheuret, daß es Ketzer geben müsse, so hat er sich so wenig mit ihnen vertragen können, wie Gott Israel mit dem Gott Baal. O warum sind unsere Gegner nicht mehr im Stande sich zu schämen, wie müßten sie roth werden, wenn sie es könnten!

Doch wir haben nur mit dem Wiener Christen zu thun, Paulus und Barnabas, redet er weiter in dem Bericht, was der Pabst ist, fragten sich über die Beschneidung nicht beym Petrus, sondern bey der Versamm-

lung der Aposteln und Priestern zu Jerusalem an, und erhielten auch den Spruch, nicht vom Peter, sondern von der ganzen Versammlung. Wie ausdrücklich! Geduld aber, liebe Mitbürger, vernehmet nur einige Zeilen aus dem 15ten Hauptstücke der Geschichte der Apostel, und ihr werdet den vernünftigen Christen von sich selbst widerlegt sehen: Einige aus dem Judenland gekommene lehreten die (neugetaufte) Brüder; sie könnten nicht selig werden, dafern sie nicht nach mosaischem Gebrauche beschnitten würden, v. 2. Dawider hatten Paulus und Barnabas nicht wenig zu streiten, um dem Uebel in der Zeit vorzubeugen. Sie beschloßen endlich, Paulus und Barnabas sollten mit etlichen aus den andern auf Jerusalem reisen, diese Frage den Aposteln und Priestern vorzulegen. — Die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen, diesen Zweifel zu entscheiden. Nach fleißigen Rathschlägen stund (wer stund auf? der Bischof von Jerusalem, Jakobus? nein) Petrus stund auf — und sprach zu ihnen: Ihr wisset, Männer, und Brüder, daß Gott schon vor geraumer Zeit mich aus allen zuerst gewählet. —

Genug

Genug zu unserm Unterricht! Schade, daß sich unser gelehrte Christ nicht schämen kann; genug für uns, daß Petrus als das Haupt und als der Vorsteher aller den Ausschlag gegeben. Mich wundert es, wie Leute, welche Voltairisiren oder Polingbrokisiren wollen, so in Tag hineinschreiben können. Der heilige Theodoretus mag ihnen gänzlich das Maul, welches sie nur dazumal gelehrt aufzuthun meynen, wenn sie die Kirche anblecken, stopfen; welcher in dem Briefe an den Pabst Leo sagt: Wenn Paulus, der Verkündiger der Wahrheit, das Sprachrohr des heiligen Geistes, zu dem großen Petrus gegangen ist, damit er die Auflösung einiger Zweifel, um derer willen die Bekehrten in Antiochia in Streit gerathen sind, einhole — wie weit mehr fliehen wir Geringe und Verworfene zu einem apostolischen Stuhl, damit wir eine Arzeney für die Wunden der Kirche von euch erhalten.

Eines scheinet mir aber unumstößlich, wird vielleicht jemand, geliebte Mitbürger, aus euch denken, daß nämlich, was in dem Bericht, was ist der Pabst? auf der 10ten Seite geschrieben stehet, wo Paulus redend angeführt wird:

Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, weder durch Menschen (n). Hiemit auch weder vom Pabste, noch durch den Pabst, sondern durch Jesum Christum, und Gott dem Vater, der ihn vom Tode auferweckt hat.

Wenn der Herr gesagt hätte, weder von dem Peter, noch durch den Peter. O Scribler, o Censor (o)! Den leichten Skrupel, den euch hier der Bericht, was der Pabst ist, etwa gemacht hat, will ich in kurzem vernichten. Es gab dazumal, wie itzt, einige Afterapostel, welche den Paulum verläumdeten, und ins Gesicht lästerten, daß er kein Jünger des Heilandes, sondern nur ein Jünger der Menschen sey; der Petrus aber, und Johannes, und Jakobus wären von Christo selbst unterrichtet worden; diesen Lästerern zeiget Paulus, daß seine Lehre, eben die Lehre Jesu Christi sey, welche er durch eine Offenbarung erlernet hat. — In dem nämlichen Briefe

---

(n) Ad Gal. c. I. v. I.

(o) Eine elende Parenthesis! — Ein Zeichen, daß bey diesen aufgeklärten Zeiten wegen vielem Licht die Stäubchen, wenn sie gleich so groß sind, daß sie einem Censor die Augen ausschlagen könnten, nicht gesehen werden.

Briefe erkläret sich Paulus so deutlich, daß man sich wundern muß, wenn große Geister mit diesem stumpfen Texte aufgezogen kommen, um euch Skrupeln einzujagen. — Ich mache euch bekannt das Evangelium: Ich erinnere euch Brüder, daß das Evangelium, welches ich angekündiget, nicht menschlich ist. v. 12. Sintemal ich es von keinem Menschen empfangen oder gelernet habe, sondern Jesus Christus hat es mir geoffenbaret.

Irret nicht, geliebte Mitbürger, ermahne ich euch mit dem heiligen Paulus in dem nämlichen Hauptstück. — Glaubet dergleichen Auslegern der Schrift nichts, die euch ein anderes Evangelium, als das uralte lehren wollen — welches zwar kein Evangelium ist, sondern es sind einige, die euch verwirren, und das Evangelium des Herrn zu verändern suchen. v. 7. — Verflucht sey, wer euch etwas anders prediget, als was ihr empfangen habt. v. 9.

Liebste Mitbürger! ihr werdet mit dieser kleinen Auszeichnung des heiligen Peters nicht zufrieden seyn, denn der Contrast, wie der vernünftige Christ von Wien glaubt, ist zu sichtbar,

ihr werdet eine Widerlegung und eine Erklärung von Satz zu Satz wünschen; es wäre zwar nichts leichters, als dieses, aber alsdann würde das Werkchen die Gränze übersteigen, welche ich demselben gesetzet habe. — Wir wollen also nur einige Schwierigkeiten mit leichter Hand überlaufen. Wenn ihr den Bericht, was der Pabst ist, von der 23sten Seite bis zur 35sten leset, muß ich bekennen, es wäre hart, mehr Lügen in wenigen Worten vorzubringen. Man schnadert dort: von Bißthümern einschmelzen oder zertheilen, neue errichten, Bischöfe absetzen, einsetzen, confirmiren, ihre Resignationen annehmen — daß man zu Ende glauben sollte, daß die ganze Hierarchie der Kirche ein Abentheuer sey. Er redet aus dem Dreyfuß des Apolls: **Es schrieben die Apostel in ihren Sendschreiben nicht; wie die heutige Bischöfe: derer Dummheit, Unwissenheit man es nur zuschreiben muß, von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, auf dem 19ten Blat. Keineswegs fangen mit diesen Worten die Briefe des Pauls, des Judas, des Jakobs, des Johannes an.**

Als ich noch ein kleiner dummer Knabe war, (Kinder denken, und reden wie Kinder)

der) habe ich mich vielmals verwundert, daß die heiligen Evangelisten die Geschichte des Leidens Jesu Christi nicht politischer beschrieben: zum Beyspiel, hätten in meinem hocherleuchteten trivialistischen Sinne die Juden zu dem römischen Statthalter Pilatus sagen sollen: Wenn Euer Gnaden, oder euer Excellenz Herr Landpfleger diesen Menschen, den Jesum von Nazareth, loslassen, so sind Euer Excellenz kein Freund Ihro Majestät des Kaisers. — Was mich noch mehr ärgerte, (ein Kind ärgert sich aber auch über alles) war: daß sie so geringschätzig von Ihro Hochwürden und Gnaden den Hohenpriestern, Kaiphas und Annas, und auch von den gestrengen Herren Magistratualibus des jüdischen Senats gerade hingeschrieben haben. Ich schloß daraus, daß Pilatus kein Landpfleger, und Kaiphas kein Hoherpriester gewesen ist. — Und unser trefflicher Logiker — was schließt er daraus — weil die Apostel nicht geschrieben: von Gottes, und des Apostolischen römischen Päbstlichen Stuhls Gnaden — so ist Petrus kein Fürst der Apostel, und der Pabst nichts mehr als ein Bischof. Geliebte Mitbürger, ärgert ihr euch noch, daß Paulus, Jakobus, Johannes, Judas nicht ihre Briefe mit den den Worten: Von

Gottes

Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, nicht angefangen haben?

Was der Wiener-Christ spricht von Bißthümern einschmelzen, zertheilen, Bischöfe absetzen — dieß alles thaten in der ersten Kirche die Päbste. Ich bin dem Gegner ohnehin noch eine Antwort auf den Trumm Textes des heiligen Gregors schuldig (p), so will ich auch von diesem großen Pabst allein reden. Gregorius befahl, den Bischof von Numidien durch den Hilarius abzusetzen, weil er den Donatisten erlaubte, einen Bischof von ihrer Sekte in seiner bischöflichen Stadt niederzusetzen. — Daß doch die alten Väter der Kirche so Barbaren; so grausame Intolerantisten gewesen sind! Gregor setzte den Erzbischof von Justiniana nova auf dreyßig Tage ab, und befestigte dagegen den Adrian, Bischof von Thebäa, in seinen Sitz, und Gregor verordnete, daß Johannes von Larissa keine Gerichtsbarkeit über die gedachte Kirche von Thebäa bey Strafe des Banns künftighin ausüben sollte. — Aus dieser einzigen Handlung fließt deutlich, wie unumschränkt allezeit die Gerichtsbarkeit der römischen Päbste über alle, nicht nur abendländische

(p) In der Kirchengeschichte Geaudoi. —

sche, sondern auch morgenländische Kirchen gewesen ist, indem sie, wegen des vom heiligen Petrus empfangenen göttlichen Primat, als Oberhaupt und Statthalter Christi des ganzen Christenthums bestellet worden. — Wenn zuweilen einer oder der andere solche Macht und Gewalt misbraucht haben, so fällt es auf dessen persönlichen, und nicht auf des heiligen Apostolischen Stuhls, und der rechtmäßigen, göttlichen, allgemeinen Macht dessen, der auf denselben sitzt, Nachtheil zurück. Auf solche Art werden sowohl die alten, als neue Verläumdungen und Lästerungen des Basnage und einiger anderer tollkühnen, und wider die Päbstliche Gerechsame übel angeführte Schriftsteller vereitelt, und zu Schanden gemacht (q).

Wenn es aber die Päbste nicht thun sollten, was Gregorius gethan hat — wem stund zu das Recht, es zu thun? Euer Freund, geliebte Mitbürger, sagt, dieß alles verrichteten die Erzbischöfe mit Landesfürstlichen Consens — wollte er euch doch nur ein Fragment von einem solchen Landesfürstlichen Consens in der ersten Kirche auf-

(q) Siehe Kirchengeschichte des zehnten Jahrs seines Pabstthumes.

aufweisen, damit wir doch wüßten, wie Landesfürstliche Obrigkeiten, Nero, Domitian, Diokletian die Kirchenzucht eingerichtet haben. Im fünften Jahrhundert fiengen erst einige Bischöfe an, sich Erzbischöfe zu schreiben.

Der gelehrte Böhmer behauptet zwar, daß die Bestätigung von Kaisern und Königen bey der Einsetzung eines Bischofs gebethen worden (r), und dieß billig; aber es ist ganz was anders, die Einwilligung des Landesfürsten, oder die Denominirung des Souverains — und den Bischof in seiner Würde confirmiren, dieses geschah immer in der ersten Kirche durch den Metropolitan, oder den ersten aus den Provincialbischöfen mit der Einwilligung des Oberhauptes der allgemeinen Kirche.

Die Wahl der Bischöfe geschah zu Zeiten des heiligen Cyprians (s) von dem Volke und den benachbarten Bischöfen. Noch in dem eilften Jahrhundert war in der lateinischen Kirche das Volk der Wahl gegenwärtig, wie es Gregorius der VII. beschreibet (t). Die Ursache, warum das Volk sollte gegenwärtig seyn, zeigt der heilige Cyprian an: damit durch die Gegenwart

(r) In not. ad Corvinum h. T.

(s) Epist. 68. (t) Lib. 4. Epist. 8.

wart des Volkes die Mängel der Gewählten geoffenbaret, oder ihre Tugenden und Verdienste gepriesen würden. Zu Zeiten des großen Gregorii waren drey Patriarchen, der erste zu Rom, der zweyte zu Alexandria, der dritte zu Antiochia. — Der erste und der letzte wurden von dem heiligen Peter selbst gestiftet, der zweyte vom heiligen Markus. Durch vier Jahrhunderte hießen diese Patriarchen Bischöfe. Im fünften Jahrhunderte fieng man an, sie Erzbischöfe zu nennen, und im sechsten dann Patriarchen. Die alten Päbste verachteten diese Titulaturen, und ließen sich Bischöfe heißen; Gregor der Große wollte nicht der allgemeine Bischof genennet werden. Und dieß erstens aus besonderer Demuth, schreibt Johannes Diac. (u): alle Priester nannte er Brüder, alle, welche schon eingeweihet waren, Söhne, und alle fürnehme Layen, seine Herren. Zweytens: bestritt Gregor den Hochmuth des Bischofes Johannes von Constantinopel, welcher diesen Ehrennamen eines allgemeinen Bischofs sich zueignete. — Drittens: wollte er nicht allgemeiner Bischof genennet werden, in dem Verstand, daß er in jedem einzelnen Kirchsprengel

Bischof

(u) Lib. 4. in vit.

Bischof sey; als wenn es das Ansehen hätte, daß die übrigen Bischöfe keine Bischöfe wären; so schreibt er an den Eulogius: Wenn Eure Heiligkeit den Pabst den allgemeinen Bischof von allen Bißthümern nennen will, so läugnet sie sich das ab, was sie ist.

Die Kirchenversammlung von Chalcedon nennet den römischen Pabst Patriarcham universalem, das ist, den Patriarch der ganzen Christenwelt. — Und der vernünftige Christ von Wien sagt, der Pabst habe kein Recht, in dieser oder jener Diöces etwas vorzunehmen.

Von dem sogenannten Pallio will er euch, geliebte Mitbürger, wieder etwas Unwahrhaftes vor die Augen malen; denn der Gebrauch dieses Kleids ist so alt, daß man nicht auf den Ursprung gelangen kann. Einige glauben, es wäre eine goldene Kette gewesen, mit welcher die Kaiser die hohen Prälaten beschenket haben (x). Petrus de Marca (y) behauptet, daß es ein Kleid gewesen sey, welches über die Achseln bis auf die Erde herabgehangen ist, und den Patriarchen von den Kaisern verehret worden. Zonaras

(x) Polydor. Virg. de inventione rerum Lib. 4. c. 12.

(y) De concord. Sacerd. & Imp. Lib. 56. c. 6.

naras (z) sagt, dieß Kleid sey mit vielen Kreuzen durchflochten gewesen. Und der heilige Chrysostomus wird durch ein uraltes Gemälde in einem solchen Kleide vorgestellet. — Dieß ist gewiß, daß Gregorius dem Bischof von Korinth einen solchen Mantel, zum Zeichen der Bischöflichen Gewalt, überschickt hat (a). Clemens der zweyte beschreibt das Pallium, welches er dem Erzbischof Johannes von Salerno zugeschickt hatte, mit diesen Worten: **In diesem Kleide (Pallio) weil es von der Wolle gemacht ist, verstehe, daß du ein Hirt bist.** In den ältern Zeiten haben die Erz- und Bischöfe das Pallium unentgeldlich erhalten, so wie es der heilige Bonifacius unentgeldlich von dem Pabst Zacharias überkommen hat. Nach der Zeit aber, da die Arbeiten der Kanzleyen vervielfältiget worden, und die Kanzley des Pabstes, so wie alle Kanzleyen in der Welt, nicht umsonst arbeiten wollte, sondern ihre Arbeiten bezahlt zu haben wünschte, sind Taxen auf das Pallium geleget worden. Vielleicht sind jene Herren, welche sich das Maul über die Taxen zerreißen, eben diejenigen,

---

(z) Ad Can. 17. Chalced. Concil.

(a) L. 9. Epist. 55.

nigen, welche keinen Schritt aus Bruderliebe oder unentgeldlich thun.

Daß sich in Folge der Zeit die Päbste einige Absolutionen, Dispensationen, Verleihungen der Pfründe vorbehalten haben, hatte seine gründliche Ursachen, welche anzuführen die Zeit nicht erlaubt — und ohnehin ein solcher Author, wie unser Wiener-Bürgerfreund ist, verdienet mehr ausgelacht, als überzeugt zu werden. — Und wenn er gleich einige hundert tausend gut exercirte Männer aufmarschiren läßt, die seinen Grundsätzen genugsame Ehren- und Vertheidigunswache halten können; so ist es ein Glück, daß kein römischer Soldat seine Drohworte hört, sonst könnte der Schrecken dem Pabste einen Soldaten rauben. — Wider wen halten die christliche Staaten etliche hundert tausend gut exercirte Männer? Wider den Pabst, nicht wahr? wider seine Kapuziner, seine barmherzige Brüder, seine Terziarien — O ihr andächtige Schwestern des dritten Ordens! beweinet eure Brüder — denn ganz Europa ist in Harnisch — und etliche hundert tausend Mann defiliren durch die enge Straßen der Beurtheilungskraft aus der besatzungslosen Bastille des Gehirns, welche zwar mit groben Geschütz

angefüllet, aber von allen Konstablern des Witzes entblößet ist, auf die Mönche los.

Verzeihet, geliebteste Mitbürger, daß ich diese kleine Ausschweifung begangen habe, die Thorheit und Verwegenheit eures Freundes hat mich dazu verleitet — Sorget nicht, der Pabst fängt keinen Krieg an. Er kömmt immer im Namen des Herrn, der ihm dafür Bürge ist, daß die Pforten der Hölle ihn niemals unter die Füße bringen werden. Und ehe werden die Himmel und Erde vergehen — ehe ein Wort der Verheißung Christi Jesu ausbleiben sollte.

Was der vernünftige Christ ferner mit der Heiligsprechung und Bekräftigung der neuen Orden im Ganzen haben will, verstehe ich nicht — und ihr, geliebte Mitbürger, auch nicht. Ihr werdet so viel daraus nehmen, daß sich eine jede Zunft — von Schneidern, Schustern, Fleischern — ihre große Männer selbsten heilig sprechen kann. Die Heiligsprechungen geschehen gewiß nicht aus dem Stegreif, wie die Idioten in geistlichen Dingen glauben. — Sie ist aber auch ein weit zu ehrwürdiges, und in ihrer Procedur weit zu pünktliches Geschäfft, als daß der Geiser eines aufgebrachten Witzlings demselben ankleben sollte.

Wenn also (schließt der große Bericht) wenn also die Schwärmer den Pabst für denjenigen ansehen, und ausrufen wollen, welcher allein kann heilig sprechen, so werdet ihr euch, liebe Mitbürger, zu dieser Schaar nicht gesellen.

Und wo wollet, wo sollet ihr euch hingesellen, liebste Bürger? zu jener Schaar, welche gemeiniglich entweder aus Eigennutz oder aus Vorurtheil die lasterhaftesten Menschen heilig spricht, und die Frommen mit Füßen tritt, und zuletzt gar keinen Himmel glaubt — Denn der Begriff selbsten vom Himmel kann ihr nichts weniger als angenehm seyn, weil er es wohl einsieht, wenn es einen Ort zur Belohnung giebt, daß es auch einen Ort zur Bestrafung geben müsse; wenn diese Schaar nun fasset, daß sie an diesen Ort der Seligen nichts zu fodern hat — so muß sie die Heiligsprechung der Kirche nicht wenig ärgern.

Die alten Heyden bestimmten den Tugenden einen Himmel; vernehmet die Worte des Makrobius über den Traum des Scipio (b): Der Entzweck des Cicero in diesem Werke, sagt er, ist dieser: uns zu lehren, daß die tugend-

(b) 1. B. 4. C.

tugendsamen Seelen, wenn sie einmal ihre Leiber abgelegt haben, in den Himmel versetzet werden, wo sie einer ewigen Glückseligkeit zu genießen haben. Denn als dem Cälius mißfiel, daß man dem Nasika, der die Republik gerettet hatte, keine Bildsäule aufrichtete, gab ihm Scipio dieses zur Antwort: Obschon die Weisen in dem Zeugnisse ihres Gewissens eine sehr schmeichelhafte Belohnung der Tugend finden, so fodert dennoch die Tugend etwas herrlicheres als Bildsäulen, Lorberkränze und Siegsgepränge. Wisse dann, daß allen, die dem Vaterlande gedienet haben, ihre Stelle in dem Himmel ausgezeichnet ist. Laß also nach dem Beyspiele deiner Vorfahren, die Gerechtigkeit und Tugend deine Wonne seyn. Dieß ist der Pfad, der zum Himmel leitet, und der dich in die Gesellschaft jener großen Männer bringt, welche der Tod in diesen Lustort versetzet hat.

Dieses indessen ist das betrübteste, daß es Leute giebt, welche die Heiligsprechungen der Kirche für Kinderpossen, für ein Geschäfft schwacher und leichtglaubiger Seelen mit lächerlichen und

verächtlichen Vernunftschlüssen ausschreyen; von jenen Handlungen aber, wenn die Heyden ihre Kaiser oder Helden in die Zahl der Götter versetzen, reden sie mit Ehrfurcht und Ehrerbiethung; wenn sie der katholischen Gotteshäuser und Gnadenbildern, und der Priesterschaft ohne Unterlaß spotten, reden sie mit der tiefsten Ehrfurcht, mit der ausgesuchtesten Delikatesse von den Haynen, der Theone, der Venus, und von ihren engelreinen Priestern, und keuschesten Priesterinnen. Und so geht es überhaupt in allen Dingen, die die Religion angehen. Voltaire schildert uns die eifrigsten Beschützer des Christenthums, als Ungeheuer ab, wie Constantin, Theodos, Karl — die Großen. Und von der andern Seite stellet er uns Julianen, Diokletianen, Trajanen, und alle blutdürstige Verfolger der Christen als die größten und rechtschaffensten Männer vor, welche verdienten, unter die Zahl der Götter aufgenommen zu werden. — Zweifelsohne nur im Voltairischen Himmelreiche.

Wir haben uns fast zu weit, geliebte Mitbürger, von unserm Vernünftler entfernet. — Lesen wir ferner: und wir sehen, daß er sich mit der römischen Kanzley lustig macht; und da-

mit

mit wir nicht denken, daß der Pabst die Kanzley — und die Kanzley der Pabst sey, rathet er sehr vorsichtig, man müsse den Pabst von der Kanzley gut unterscheiden.

Endlich verfällt er auf den Schwarm der Mönche. Das ist wohl das bewunderungswürdigste, daß kein Bändchen, und sollte es nur fünf Seiten fassen, ans Licht kömmt, daß der Klosterstand nicht seinen Theil des Abscheues darinnen fühlen müßte. Der Charletan sey ein Dichter oder Redner, Geschicht- oder Wochenblätterschreiber, Rapsodist — so muß er sich in Gnaden der Klöster erinnern — und was abgeschmacktes hinschmieren.

Die kleinen Geister, wie unser Herrchen ist, sagen freylich nichts neues, was nicht schon gesagt worden ist, sie sind gewiß blind, wo nicht Voltair, Roußeau, Wieland was gesehen haben. Die Geistlichen sind eine Last, sie sind Missiggäntzer, und was weis ich, was der Wiener Christ alles herplaudert. — Ich will aber in der Kürze zeigen, daß er lüge — ich sage es aber nur zu mir selbst, niemand soll mich hören. Die Klöster sind dem Staate nicht nur nicht zur Last, sondern zum Besten. Entweder sind sie reich (so mache ich den Vernunftschluß)

 oder

oder sind ihre Umstände mittelmäßig, oder leben sie von Allmosen. Sind sie reich: so sind sie dem Lande, in welchem sie sind, nützlicher, als ein Herzog, der außer Land die Einkünfte seiner Herrschaft verzehrt. — Gesetzt, das Kloster A. im Pflegamt B. hat jährlich 50000 Einkünfte, drey Theile davon werden verzehrt; denn die Klostergeistlichen essen gut — wie ihre Feinde angeben, weil sie sich mästen — 35000 also rolliren wieder in dem Pflegamte, und fließen dem Landmann, dem Burger, dem Handwerker wieder zu. — Nun setze ich den Fall, das Kloster wird aufgehoben — die Mönche zerstreut, die Revenüen zur Kammer geschlagen — Was profitirt das Pflegamt B. und alle seine Inwohner? Wenn ich nun den Schluß auf ein ganzes Land mache. — Ich weis einige Länder, in welchen ein paar Millionen weniger rolliren, seitdem die Societät Jesu aufgehoben worden ist. Wie kann der Bayreuther Novellist sagen, mit Einziehung der Klöster wird dem Burger und dem Bauer eine große Last vom Halse genommen. Zahlt der Bauer den Klöstern Contribution? Sind es die Klöster, welche Krieg und Miswachs verursachen? Gewiß, so lang die Fürsten der Welt nicht das Wetter, und die Ausspendung

des Segen Gottes werden in ihrer Hand haben, so lang wird der verarmte Landmann kaum zu Kräften kommen, wenn er gleich den Titel eines Edelmanns bekommen sollte. Die Einkünfte der Mittelmäßigen sind so zugeschnitten, daß es nicht der Mühe lohnt, sie zu beneiden.

Aber jene, welche betteln, und den Bauer plagen — da es schon den gemeinsten Mann schmerzet, daß er immerfort arbeiten soll, da die Mönche nichts arbeiten, und bey allen Reichthümern noch betteln kommen. Genug, mein vernünftiger Christ — Wissen Sie, seit wie lang es den Landmann schmerzet, wenn die Ordensmänner betteln kommen? seitdem er nichts hat — Ob er durch das Betteln und Allmosen, so er den Kapuzinern gegeben hat, in Armuth verfallen ist, oder durch andere Zufälle? — das kann ich Ihnen eigentlich nicht bestimmen, nur dieses wollte ich Sie, mein Herr, und alle ihres gleichen, wenn sie Herren sind, bitten, Sie wollen doch diese Gattung der Religiosen nicht beneiden, welche ein gewisser Gelehrter mit dem Musquetier vergleicht, der für fünf Solde alles übertragen muß, was immer im

Kriegsdienste zum allerbeschwerlichsten ist (c).

Erlaubet, geliebte Mitbürger, daß ich mich selbsten in meinem innersten Bewußtseyn befrage, ihr sollet es nicht hören. Wer sind denn jene Leute, welche über die Menge der Mönche, und über ihr Thun und Lassen klagen und glossiren? Die Antwort ertheilt das nämliche Handlexikon der Philosophie: „Die ausgelassenen Leu„te urtheilen gemeiniglich von andern nach ih„nen selbsten, Leute, welche die Reinigkeit der „Sitten nicht kennen, und wenig in Ehren „halten, glauben nicht, daß andere besser dar„auf achten. Die unterhaltlichsten Gespräche „für sie sind jene, wo man erzählt, mit welcher „Geschicklichkeit man die Leidenschaften ausge„führt, die Unschuld hintergangen, in die Rech„te eines Ehemannes Eingriffe gethan habe. „Wenn Ordensgeistliche, wie es zuweilen gesche„hen mag, den Stoff zu diesen schönen Gesprä„chen herborgen, so werden sie noch ansehnlicher „und lebhafter. Was für Anmerkungen, was „für Auslegungen wird man nicht darüber ma„chen? Nachdem man zuvor als ein wohllüsti-

ger

(c) Philosophisches Lexikon.

„ger Spötter gesprochen hat — nimmt man „den Ton eines strengen Sittenrichters an.

„Man ereifert sich in der Welt öfters über „die Klöster, wenn man bey ihnen die Tugen„den nicht findet, die man selbst nicht besitzt. — „So pflegen die hochmüthigsten Leute mit dem „größten Stolze von der Demuth zu predigen. „Unersättliche Leute — Männer, die durch Un„gerechtigkeiten sind reich worden, werden die „Klöster um ihre mittelmäßige Einkünften am „meisten beneiden. Leute ohne Sitten, treulose „Ehemänner, Frauen, für derer Tugend kein „Mensch nicht einen Heller borgen wollte, wer„den den größten Lärmen schlagen, wenn ein „Mönch einen Schritt thut, der der Heiligkeit „seines Standes nur im Schatten zuwider läuft.

Das beliebte Handlexikon trägt noch eine Frage vor, die es beantwortet, und zwar mit einer Antwort, welche für das aufgeklärte achtzehnte Jahrhundert scheinet erschaffen zu seyn. — „Der philosophische Geist ist der geschworne Feind „der Religion. — Alles, was immer in der „Religion einen Beystand oder Nutzen schaffen „kann, wird den Philosophen verhaßt, weil sie

eine

„eine Freyheit haben wollen, alles — und end-
„lich gar nichts zu glauben; allein viele Ordens-
„geistliche dienen der Gesellschaft in Religionssa-
„chen. — Es giebt viele unter ihnen, die sehr
„gelehrt und auferbaulich sind, und die den Fort-
„gang des philosophischen Geistes hindern. Die
„sogenannten Philosophen, welche heut zu Tage
„in sehr großer Anzahl sind, suchen sich dafür
„zu rächen, und geben sich alle Mühe, um ihre
„Widersacher in die Verachtung zu bringen.
„Sie glauben sie vernichtet zu haben, wenn sie
„dieselbe durch den Namen Mönche auszeich-
„nen — und dieser Name, welcher nichts an-
„ders, als einen Einsiedler — bedeutet, wird
„ein Schimpfwort, nach dem Sinne derjeni-
„gen, die nur wenig oder gar keine Religion
„haben. Was diese aus Bosheit sagen, wie-
„derholen nachmals tausend Stimmen aus Blöd-
„sinne.

„Die Ordensgeistlichen dagegen haben we-
„der Gewalt, noch die Mittel, wider boshafte
„Schriftsteller, wider vermessene Stutzer, wi-
„der offenbare Freydenker, wider Leute voll Vor-
„urtheilen, die zu untersuchen, und zu urthei-

„len nicht fähig sind, sich zu vertheidigen. Ih„re Schwachheit macht die Stärke ihrer Fein„de aus — und diese tragen nur deshalben den „Sieg davon, weil sie Männer ohne Wehre, „und ohne Hülfe ungestraft beschimpfen dörfen.

Der Stand der Ordensleute, geliebte Mitbürger, scheint heut zu Tage der verächtlichste zu seyn — weil auch Christen, große und kleine, reiche und arme, gelehrte und dumme sich bemühen, den Ausspruch des Weltapostels wahr zu machen (d): Wer immer nach dem Geiste der Frömmigkeit leben will, den die Grundsätze einflößen, der wird Verfolgung leiden müssen.

Es wird bald das schimpflichste Wort unter der Sonne seyn — er ist ein Mönch — Ich hörte jüngsthin einen Klostermann klagen, welcher so gelehrt als gottesfürchtig war, daß selbst die heilige Inquisition, wider welche die ganze freydenkerische Welt lärmet, nie dergleichen beschimpfliche Bücher wider die Protestanten, oder sonst die Feinde der römischen Kirche, approbiren

(d) 2. Timoth. 3.

ren ließ; als heut zu Tage die gottbeliebte Censur von W. passiren. — Die Klage war billig — Ich sagte ihm, warum er nicht die Feder ergreife — und diese Skribler widerlege? Er zuckte die Achseln, und eine redliche Thräne floß über seine Wangen — wir können nichts thun, als für unsere Feinde bethen, so wie unser Meister, Christus Jesus, auf dem Kreuze genagelt, nichts wollte, als leiden, da ihm die vorbeygehenden Schriftgelehrten und Pharisäer spotteten: Bist du der Sohn Gottes, steige vom Kreuze herab (e). Man darf nur ein wenig Redlichkeit in der Seele haben, so wird man die Richtigkeit dieser Klage einsehen.

Und was ist endlich heut zu Tage das Gekritzel der Büchleinschreiber? Was sind die täglichen Unterredungen in den Kaffeehäusern? was ist das spöttische Glossiren einiger Zeitungsschreiber? Alles reformirt die Klöster. Die Zeitungsschreiber machen sich ein Lieblingsgeschäffte daraus, die Mönche so lächerlich zu schildern, als es nur immer möglich, und die Kirchengebräuche durch die Hächel zu ziehen. — Sie verschonen

(e) Matth. 26.

nen selbst der geheiligsten Person des Pabstes nicht (f), und bellen ohne Unterlaß die auf den, für

(f) Das Abentheuer des Kaffeehauswitzes von Erlang ist besonders fruchtbar in Erfindung spöttlicher Ausdrücke, die das Ansehen der Priester — er möge Pabst oder Frater Lorenz seyn, herabwürdigen. — Er beobachtet weder den Wohlstand, obschon er heuchlerisch genug sich stellt, als wenn er Tugenden und die guten Sitten in Ehren hielte. Er hüpft wie ein artiges Poloneserchen auf Spitzfindigkeit seiner stolzen Redensart herum. Und der große Fleischerhund von Bayreuth unterfängt sich auch dergleichen Sprünge zu wagen (die Fabel lautet zwar in Aesop von einem Schooshündchen und einem Esel — ich habe aber schon die Thiere, welche den Mond anzubellen pflegen, gewählet) — Der Bayreuther-Zeitungsschreiber darf also schreiben von einer unglücklichen Liebe des Pabstes. — Er scherzt über den päbstlichen Segen — er schreibt verläumderische Anekdoten aus Franken — Pius der sechste habe sich vielmehr von den Damen wollen lassen auf den Wangen als die Hand-

für sie unsteigbaren Felsen des Peters gebaute Kirche an.

Nach-

Hand küssen. — Durch dergleichen Verläum-der kommen verläumderische Traditionen in die späteste Nachwelt, die der Ehre der Päbste, und der Religion sehr nachtheilig sind — Diese Art niederträchtiger Seelen haben das Märchen von dem Alexander des dritten erdichtet, welches als die gründlichste Wahrheit nicht nur bey den Trinktischen, sondern auch unter nüchternen Leuten herumgetragen wird. — Nämlich Alexander der dritte habe zu Venedig 1177. bey dem Eingange zu S. Markus mit dem Fuße dem Kaiser Friderich auf das Haupt getreten, und stolz gesagt: Super aspidem & basiliscum ambulabis, & conculcabis leonem & draconem. — Romuald, der Erzbischof von Salern, war gegenwärtig, und betheuret als ein Augenzeuge, daß Alexander den Kaiser auf das liebreichste, und zwar mit thränenden Augen, umarmet habe. Dieß bezeuget die Chronik Andreä Dandali, und die Briefe des Alexanders des dritten. Die Verläumder-Cave, und

Nachdem der vernünftige Christ mit vierseckigten Spitzfindigkeiten die Mönche, die römische Kanzley, und das Verhalten der Päbste durchhächelt, plaudert er was her von Ablässen, und den päbstlichen Segen. — Seine Probe, daß der Pabst keinen kräftigern Segen geben könne, als jeder Bischof, ist wieder spitzfindig, und seinem Talente angemessen. — Er erprobet es aus der heiligen Schrift, wo er einen

Stumpf

---

und andere Protestanten posaunten die von Theodor geschmiedete Fabel — und nun singen die Spatzen selbe als eine Wahrheit von den Dächern herab. Die Geduld dieses Pabstes war unüberwindlich — denn er hatte vier Afterpäbste zu bestreiten, als: Victorem 3tum, Paschalem 3tium, Calixtum 3tium und Innocentium 3tium. Er saß auf dem Stuhl Petri 22 Jahr, und hielt den allgemeinen Kirchenrath den IIten, das ist, den von Lateran den dritten. Wenn kein Damm der Lästerungen gesetzt wird, was werden die Nachkömmlinge in hundert Jahren von dem großen Pius den Sechsten sagen! —

Stumpf einiger Wörter des heiligen Paulus anführet: Der mit dem Petrus im Apostolischen Amte wirket, der wirket auch mit mir. An die Gal. 2. v. 8. Ich will euch, geliebte Mitbürger, den ganzen Text herlegen, und ihr werdet die saubere Probe in ihrer Blöße sehen. Paulus rechtfertiget sich, daß ihm die ersten der Apostel für einen Mitapostel erkannt haben, v. 7. nicht für einen Lehrjünger, als welchem das Apostelamt für die Heyden, wie dem Petrus für die Juden, anvertrauet ist. **Denn eben der, welcher durch den Petrus als einen Apostel der Juden gewirket, hat auch durch mich gewirket unter den Heiden.** Er nennet dann den Petrus eine Grundsäule sammt dem Jakobus, und den Johannes, welche diese ihm ertheilte Gnade zuerkannt haben. — Nun schließet der Wiener-Christ — ergo kann jeder Bischof so gut Segen geben, wie der Pabst. Was glaubet ihr, beste Bürger, was verdienet dieser Schluß? Mitleiden? Ahndung? nein: verlacht zu werden. Dem Esau mußte mehr gelegen gewesen seyn an dem Segen seines Vaters, weil er so sehr wider den Bruder Jakob, der ihm den Segen geraubet, gezürnet

hat.

hat. — Unser Wiener-Christ hätte sammt der Erstgeburt auch den lieben Segen um einen Wienerischen Kinderbrey hingegeben. Ich traue es euch überdieß zu, daß ihr in eurer Kindheit schon besser von den Ablässen unterrichtet worden seyd, als daß ihr itzt in diesem Fache solltet aufs neue belehret werden. Ich glaube, der vernünftige Christ hat den gelehrten Bossuet nur dessentwegen angeführt, damit er zeige, daß er alle Folianten von allen Arten der Wissenschaften, und alle Quartbände verschluckt hat. Kein Wunder, wenn er aus dem Bellarmin, Tournelli, Bossuet Texte anführt — O hätte er auch nur eine Stunde dem Eulenspiegel gewiedmet! — Nun glaubt er, schwärmerische Verehrer des Pabstes sind schon genug beschämet. Wer sind diese schwärmerische Verehrer? Jene, welche ihn Vater nennen, und als Söhne seinen Segen fodern; jene, welche ihm die Hände küssen, welche sich vor ihm beugen, ihm größere Ehrfurcht, als allen Patriarchen und Bischöfen in der Welt bezeugen. — Ihn mit allen Ehrenzeichen, die nicht nur einem Souverain, sondern auch dem Haupte der Kirche gebühren, empfangen; jene, welche, wenn er den pähstli-

 chen

chen Segen ertheilt, die Kanonen lösen lassen — Hat der vernünftig seyn wollende Christ von Wien nicht etwa auch Lust, den weisesten, den gerechtesten, den größten der Monarchen zu tadeln? — Zuletzt sind in seinem Gehirne die klügsten Minister, die größten Kardinäle, alle Bischöfe, der ganze Adel, alle Gastwirthe — alle Viaker, alle Sesselträger, und wir alle, geliebte Mitbürger, Schwärmer, weil wir alle so unvernünftig sind, daß wir glauben können, der Pabst sey etwas mehr als der Bischof — und Petrus sey das Oberhaupt — Und wer ist denn endlich kein Schwärmer? jener, welcher den gemeinen Mann aufhetzen, ihm eine ehrwürdige Meynung, die er mit der Muttermilch, so zu sagen, eingesauget hat, benehmen, und ihm das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche verächtlich machen will. Dieß ist der löbliche Gebrauch der Philosophen, daß sie alles, was christlich heißt, mit dem Namen Schwärmer ausdrücken. — „Wenn der philosophische „Kriegsmann das ganze Priesterthum mit dem „Priester der Isis oder der Cibele vergleicht — „fragt er: was ist denn dieser Schwärmer, der „von euren Schwachheiten lebt, und sich zwi-

„schen

„schen euch und dem Himmel zum Mittler auf-
„werfen will? — Wenn unser Wiener-Christ
die Mönche Schwärmer nennet, so muß er es
in dem philosophischen Handlexikon erlernet ha-
ben. — Hütet euch — eine Verehrung für
Bettelfilze zuzulassen, welche kein andern
Verdienst haben, als die Unwissenheit,
die Schwärmerey. Es ist eine Schwär-
merey, fremde Religionen, ohne die Er-
laubniß des Regenten, in ein Land einfüh-
ren. Dieß sagt Rousseau — weil es ein Un-
gehorsam gegen die Gesetze, und folglich
gegen Gott ist. — Nun wisset ihr, geliebte
Mitbürger, daß nur nicht alle fromme Wiener,
die den Papst für das sichtbare Oberhaupt der
Kirche halten, Schwärmer sind — Auch Je-
sus Christus, auch seine Apostel, welche das
Christenthum in dem römischen Reiche ohne Er-
laubniß, und gegen die Verbothe der Kaiser ein-
führten, und verbreiteten, waren auch Schwär-
mer, und gegen Gott ungehorsam. Der Lieb-
lingsausdruck des Herrn von Voltair, wenn er
von den Blutzeugen der ersten Kirche redet, heißt
gemeiniglich Schwärmer, und den Gesetzen un-
gehorsame Christen. Nach seinem Kopfe hätte

der Erlöser niemals sagen sollen: Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium. — Wo sie euch nicht annehmen wollen, stäubet euch die Schuhe über die Stadt, oder den Flecken ab. Wo ihr aber in eine Stadt kommet, da sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gassen, und sprecht: auch den Staub, der sich von eurer Stadt an unsern Füßen angehängt hat, schlagen wir ab auf euch (d). Und wie hätte er sagen sollen, um aus seinem Evangelium keine Schwärmer zu bilden: Ich habe euch geprediget, ich habe euch gelehret, ich habe meine Lehre mit Wundern ehrwürdig, und glaubbar gemacht — aber alles dieses behaltet in der Stille, nur für euch — suchet keinen Heyden zu bekehren, beunruhiget niemanden mit meiner neuen Lehre; denn die Abgötter werden nicht von ihrem Götzendienst abweichen wollen. — Die Kaiser werden euch zwingen, Katzen und dergleichen, zum wenigsten, wenn ihr in Aegypten kommt, anbethen; ihr müsset dem Gesetze gehorsamen, denn wer dem Gesetze nicht gehorsamet, beleidiget Gott.

(d) Luk. C. 9.

Gott. Störet die Heyden nicht in ihrem Gottesdienste, denn sie sind ehrliche Leute. Solon, Thales, Pythagoras, waren verehrungswürdige und ehrliche Leute. Störet die Juden nicht in ihrem alten Glauben, denn sie sind ehrliche Leute, wenn gleich mein himmlischer Vater sonst auf seinen Gottesdienst so eifersüchtig und intolerant war, daß er allein nur wollte angebethet werden, und daß er keinen Dagon, keinen Accaron — Belial — Baal neben sich auf dem Altar dulden wollte; so sage ich euch, heute macht er sich nichts mehr daraus, weil man heut zu Tage in allen Religionen kann selig werden (e). Ich glaube, daß ein ehrlicher Mann selig werden könne, in was immer für einer Religion er mit guter Meynung leben mag.

Also dann, mein vernünftiger Herr von allen europäischen Christen, da sie uns berichtet, was der Pabst ist, so müssen Sie wohl der größte Thor in allen vier Theilen der Welt seyn, wenn

---

(e) Rousseaus Brief an den Herrn Erzbischof von Paris, 67. Seite.

sie sich nicht eine Religion wählen, welche für sie die bequemste ist. — Wählen sie die Türkische — Viele Weiber! aber keinen Wein; und über das dürften sie wider den großen Mufti mit Genehmhaltung der Konstantinopolitanischen Censur nicht so losziehen, wie sie wider den Pabst losziehen.

Geliebteste Mitbürger, ich bitte um Vergebung — ich bin in der That ein Schwärmer, ich vermenge den guten Wiener-Christen mit den Freygeistern, da er ihnen doch in seinem letzten Absatz das Messer an die Gurgel legt. — Nun gehen wir also auf die Spötter los. Doch kann ich mich noch nicht entschließen, ihn um Vergebung zu bitten; denn er räumt den Spöttern so viel ein, daß er selbst wieder zu einem Spötter wird.

Dieser zweyte Theil seiner gottesfürchtigen Predigt fodert wieder eine Stunde lang Widerderlegung, zu welcher ich für itzt nicht aufgelegt bin. Die Aufnahme des Publikums dieser Blätter muß erst meine Laune bestimmen, den zweyten Absatz zu widerlegen. — Eines indessen muß ich als einen Schluß dieser meiner Rede

an

an euch, geliebte Mitbürger, noch beyfügen, und in diesen Bogen einfließen lassen, welches ich aus Unachtsamkeit übersehen; ein Zeichen, daß man dergleichen Authores nur flüchtig durchblättert habe; nämlich, dieß gehört noch zu dem Bericht — Was der Peter ist, welches er an dem 40sten Blat anmerkt. — Auch die Bischöfe können den Pabst anhalten, seiner Schuldigkeit nachzukommen, so wie die Apostel zu Jerusalem, da sie höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, den Petrus und Johannes als zween Untergebene der Kirche nach Samaria gesandt haben. Sieh die Handl. der Apostg. 8. Hauptst. Auch die Bischöfe können den Pabst anhalten — besonders wenn der Pabst so ein gemaltes Männchen ist, wie ihn der vernünftige Christ von Wien abbildet. — Karl der XII. König in Schweden, schreibt aus der Türkey an sein Ministerium, daß man ihm einen Stiefel zum Präsidenten setzen sollte. — Ein solcher Stiefel könnte die Päbstliche Heiligkeit, wie der Abriß des Wiener-Christen zeiget, abgeben — aber — aber ich rede ja nur von Petern. —

Die Apostel haben Petrum nach Samaria gesandt — also mußte Petrus nicht das Haupt der Apostel seyn — Vielmehr — er mußte ein Untergebener aller übrigen seyn. Das Volk schickt in dem Büchlein Josuä 22. den Hohenpriester Phinees zu den Söhnen Ruben — so war der Hohepriester nicht Hohepriester?

Pius der VI. unternimmt eine erstaunungswürdige Reise nach Wien — Ist er etwa eben so von der Kirche abgesandt worden, wie ein Legatus a Latere, oder wie ein Untergebener der Kardinäle, die ihm diese Reise anriethen? Wenn man Chrysostomum, Ambrosium, Augustinum, Hieronymum fragt, um die Erläuterung der Gesandtschaft des heiligen Peters; so antworten sie, Petrus habe aus Liebe und wahrer Obsorge um seine ihm anvertraute Kirche auf das dringende Anhalten seiner Mitapostel selbst diese Gesandtschaft über sich genommen, und durch Auflegung seiner Hände den Neubekehrten den heiligen Geist ertheilet. C. 8. v. 17.

Petrus gehet dessentwegen persönlich nach Samaria, damit er als das Oberhaupt der

Kirche dieß Volk in die Zahl der Gläubigen aufnehme; zweytens, damit er als das Haupt von allen, die Samaritaner und die Juden, welche die abgesagtesten Feinde gewesen sind, in dem Evangelio vereinige. Drittens: damit er dem Simon, jenem Erzvater aller Ketzer, sich widersetze (i).

Wird der Wiener-Schriftsteller fähig seyn, seinen elenden Vernunftschluß einzusehen? wenn er Worte herschwatzt, die keinen Sinn haben, wenn er den Apostolischen Stuhl unterstützen, und auch aufrecht erhalten will. —

Damit er aber künftighin ehrerbietiger denke, und bescheidener schreibe, wolle er doch einsehen die Würde jenes Throns, wider welchen er die Feder ergriffen; niemals hat irgendwo ein Thron gestanden, auf den man so viele große Männer sitzen, und so oft die wunderbaresten und erhabensten Tugenden glänzen sah — als auf dem Throne der römischen Päbste. Von 249. Päbsten, die man vom heiligen Peter

(i) Cornel. a Lapid. in c. 8. v. 14. Act.

ter an zählet, haben beynahe vierzig ihr Blut für die Religion vergossen; über sechzig andere hat man auf die Altäre gesetzet. — Beynahe zehn Jahrhunderte durch, das ist, bis auf Marozien, sind kaum einige leichte Wolken entstanden, welche die Tugenden und die Heiligkeit, so diesen Stuhl immer berühmt gemacht, verdunkelt haben. — Ungeachtet der eigennützigen Zwistigkeiten, die man von Zeit zu Zeit unter den Fürsten und Päbsten gesehen, haben diesen Stuhl größtentheils Männer bekleidet, die entweder in Ansehung ihrer Naturgaben, oder ihrer Weisheit, oder ihrer Tugenden, sich der höchsten Ehrfurcht und Verehrung der christlichen Welt würdig gemacht haben (k).

Und da kömmt ein Männchen von drey Schuh und zwey und einen halben Zoll lang, und prediget euch, getreue Bürger, und will euch überreden, der Pabst sey das, was er nicht ist. — Und er sey nicht jener, der er ist. —

Wenn

(k) In dem Buche von Irrthümern Voltairs.

Wenn ihr aber, meine liebste Mitbürger und Brüder, der wahren Religion, welche Jesus auf den Felsen gebaut, welcher Petrus ist, und von dessen Gebäude Jesus Christus selbst der Eckstein ist, einsehet, was der Peter ist — werdet ihr sogleich wissen, was der Pabst ist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frölich, Wolfgang

Was ist der Peter?

Wien 1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.132#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743207-0
VD18 12053406-001